



Clara Wichmann.

Zeichnung: Findus

Aus dem Inhalt:

Nicht nur Mütter waren schwanger

Seite 2

Adbusting

Seite 2

Wegbereiterinnen

Seite 3

graswurzellieder

Seite 4

Sabotage

Seite 4

Mythos Hambi

Seite 5

Souchy

Seite 6

Identitätspolitiken

Seite 7

Indien

Seite 11

ja! Anarchismus

Seite 12

Impressum

Verlag Graswurzelrevolution e.V.
Heidelberg
Redaktion Graswurzelrevolution: Breul 43,
48143 Münster, Tel. 0251/48290-57,
Fax: -32, redaktion@graswurzel.net
GWR Abo & Vertrieb, Vaubanallee 2,
79100 Freiburg, Tel.: 0761/21609407-0,
Fax: -9, abo@graswurzel.net
Graswurzelrevolution-Buchverlag:
buchverlag@graswurzel.net
www.graswurzel.net
V.i.S.d.P.: Bernd Drücke, c/o GWR-Red.
Münster. Auflage: 5.000.

Feministin und freiheitliche Sozialistin

Warum Clara Wichmanns Aufsätze auch heute noch äußerst aktuell sind

Die Geschichte der politischen Ideen von Frauen am Anfang des 20. Jahrhunderts wird oft so dargestellt, als hätten sich damals Frauenrechtlerinnen und Sozialistinnen gegenüber gestanden, wobei die einen sich nur für die Gleichstellung innerhalb bürgerlicher Verhältnisse engagiert hätten und die anderen Frauenrechte dem Klassenkampf unterordneten. Dass diese Sicht zumindest sehr verengt ist, zeigt das Beispiel der deutsch-niederländischen Juristin, Philosophin und Anarchistin Clara Wichmann. Ihre in dem Band „Vom revolutionären Elan“ versammelten Texte aus den Jahren 1917 bis 1922 zeigen, wie aus der Reflektion über Ungleichheiten – auch, aber nicht nur zwischen Geschlechtern – Erkenntnisse für politischen Aktivismus entstehen und dass Feminismus und Sozialismus einander nicht nur ergänzen können, sondern letzten Endes ein und dasselbe sind. Clara Wichmanns Aufsätze ge-

Clara Wichmann wendet sich gegen Machtpolitik auch in eigenen Organisationen. Sie vertritt ein Freiheitsverständnis, das Selbstbestimmung meint.

hen häufig von aktuellen Ereignissen aus und bieten dann eine philosophische Tiefenanalyse der dahinter liegenden symbolischen Ordnung. Das macht ihre Gedanken auch für heute äußerst aktuell: Wenn sie etwa darüber schreibt, warum Evolution und Revolution sich nicht widersprechen, sondern Revolutionen sich über Jahre hinweg langsam vorbereiten etwa, oder wenn sie auf strukturelle Ungerechtigkeiten im Justizsystem hinweist, wenn sie über die „Psychologie der Revolution“ nachdenkt oder erklärt, worin das Problem der SPD liegt (sie kann nur in wirtschaftlichen Boom-Zeiten etwas erreichen und ist strukturell nicht in der Lage, wirklich Kon-

flikte mit dem Kapitalismus auszutragen). Wichmann wendet sich gegen Machtpolitik auch in eigenen Organisationen, vertritt ein Freiheitsverständnis, das „nicht Ungebundenheit, sondern Selbstbestimmung“ meint, und tritt für eine wirklich „freie Liebe“ ein, was für sie mehr bedeutet als bloß die Abschaffung der Monogamie. Hilfreich ist, dass der Aufsatzsammlung eine ausführliche biografische Einführung von Renate Brucker vorangestellt ist. Clara Wichmann wurde 1885 als Kind deutscher Eltern geboren, ihre Mutter war Schriftstellerin und Künstlerin, ihr Vater Geologieprofessor in Utrecht. Sie studierte Geschichte und Jura,

worin sie promovierte, gab aber nach kurzer Zeit ihre Arbeit als Anwältin auf – es entspreche ihr nicht, sich „auf die Seite je einer Partei zu stellen“. Stattdessen arbeitete Wichmann als Angestellte im statistischen Zentral-Büro in Den Haag und als Dozentin an der Internationalen Schule für Philosophie in Amersfoort. 1907 gründete sie die Utrechter Abteilung des Niederländischen Bundes für das Frauenwahlrecht, 1911 gehörte sie zu den Gründerinnen der Zeitschrift „Die Frau im 20. Jahrhundert“, sie war Mitautorin eines Handbuchs über die Frauenbewegung und die Frauenfrage und engagierte sich ab 1918 im Revolutionär-sozialistischen Frauenbund. Leider endete ihr so vielfältiges Schreiben und Schaffen abrupt, als sie 1922, im Alter von nur 36 Jahren, bei der Geburt ihres ersten Kindes starb.

Antje Schrupp

seite 1



Clara Wichmann

Vom
revolutionären
Elan

Beiträge zu
Emanzipationsbewegungen
1917-1922

Mit einer biografischen Einleitung
herausgegeben von Renate Brucker

Verlag Graswurzelrevolution

Clara Wichmann. Vom revolutionären Elan. Beiträge zu Emanzipationsbewegungen 1917-1922. Mit einer biografischen Einleitung, übersetzt aus dem Niederländischen und herausgegeben von Renate Brucker, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2018, 180 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-939045-36-6



Zeichnungen: Clifford Harper

Alisa Tretau (Hg): **Nicht nur Mütter waren schwanger. Unerhörte Perspektiven auf die vermeintlich natürlichste Sache der Welt.** Edition Assemblage, Münster 2018, 162 Seiten, 14 Euro, ISBN 978-3-96042-041-5



seite 2

Die scheinbar natürlichste Sache der Welt

Nicht nur Frauen können schwanger werden

Schwangerschaft und Geburt gehören sicherlich zu den verkitschtesten sozialen Begebenheiten. Einerseits ist es eine einfache biologische Tatsache, dass neue Menschen nur auf die Welt kommen können, wenn sie im Bauch einer anderen Person neun Monate lang wachsen. Andererseits ist dieses Phänomen merkwürdig doppelbödig, nämlich in seinen normierten Varianten unglaublich sichtbar und präsent, in seinen aus der Norm fallenden Varianten hingegen beinahe tabuisiert. Fröhliche Babys, die zu jungen, meist blonden, immer aber heterosexuellen Paaren gehören, bevölkern die Werbung, das Kino, die Literatur, die Klatschspalten. Wenig sichtbar ist hingegen die Tatsache, dass in manchen Ländern bereits bis zu vier Prozent aller Kinder heute bereits durch In-Vitro-Fertilisation gezeugt werden. Oder das Leid der Menschen mit Kinderwunsch, die trotz aller Versuche nicht schwanger werden. Oder die Herausforderungen, die sich auftun, wenn sich herausstellt, dass ein Fötus vielleicht mit einer schweren Behinderung zur Welt kommen würde. Die Trauer nach einer Fehlgeburt. Die Hindernisse, die Menschen in den Weg gelegt werden, die nicht in den üblichen und sozial akzeptierten Familienkonstellationen leben wollen. Und so weiter. Dieser Sammelband dokumentiert zahlreiche subjektive Erfahrungen mit dem Thema, teilweise auch in Form von Interviews oder Protokollen. Die Stärke dieser vielfältigen Perspektiven ist es, von dem jeweiligen persönlichen Erleben auszugehen und das Thema „Kinderkriegen“ nicht auf einen Nenner bringen zu wollen, sondern es als subjektive Erfahrung zu erzählen.

Es kann nämlich von der einen so, von dem anderen anders und von der dritten wiederum noch ganz anders erlebt werden – je nach Umfeld, je nach Kontext je nach Möglichkeiten, aber eben auch je nach eigener Persönlichkeit und je nach eigenem Begehren. Und dann ist da noch die Verknüpfung von Schwangerwerdenkönnen mit Weiblichkeit. Dass in der traditionellen Logik „nur Frauen“ schwanger werden können, ist wohl einer der Gründe dafür, dass das Thema bislang nicht als politisches erkannt wird – außer es geht um Abtreibungsverbote. Dass es vielmehr als „Privatsache“ gilt, wie eben alles, was „nur“ mit Frauen zu tun hat. Der Hinweis des Buchtitels, dass dieses Thema auch nicht-weibliche Geschlechter betrifft, bezieht sich daher nicht nur auf die Tatsache, dass „Menschen mit Uterus“ und „Frauen“ nicht dasselbe sind. Es hat auch nicht nur den Zweck, schwangere trans Männer oder nicht binäre Menschen einzubeziehen und so eine queere Leser*innenschaft anzusprechen. Sondern dass „nicht nur Mütter schwanger waren“ (sondern auch Männer, auch richtige, normale Menschen quasi) verschafft dem Thema des Buches auch eine Legitimation und Allgemeingültigkeit, die es nicht hätte, wenn es „nur“ um Frauen ginge. Ich selbst bemerkte diese Dynamik zum Beispiel, als ich den Erfahrungsbericht des langzeitstillenden trans Mannes Julien las. Er empfindet sich nicht als „Mutter“, weil dieses Wort für ihn weiblich konnotiert ist, möchte deshalb auch nicht von „Muttermilch“ sprechen und benutzt stattdessen das Wort „Brustmilch“. Beim Lesen merkte ich, wie sich



durch den geschlechtsneutralen Begriff meine innere Vorstellung vom Vorgang des Stillens veränderte. Im Unterschied zu dem Wort „Muttermilch“ lenkt „Brustmilch“ die Aufmerksamkeit nämlich nicht auf das Geschlecht der Milch gebenden Person, sondern auf das dabei involvierte Körperteil. Man denkt unweigerlich darüber nach, ob Brustmilch Vor- oder Nachteile hat im Vergleich zu Kuhmilch oder Flaschenmilch, und nicht – wie beim Begriff „Muttermilch“ – darüber, ob Kinder besser von ihren Müttern oder von anderen Personen gestillt werden sollen, und ob Weiblichkeit in dem Zusammenhang ein relevanter Faktor ist.

Es mag also zwar stimmen, dass die überwältigend große Mehrheit aller Menschen, die schwanger werden, tatsächlich Frauen sind. Und es gibt viele Kontexte, in denen eine „Geschlechtsneutralisierung“ des Sprechens darüber reale Verhältnisse verschleiern würde: So richten sich etwa Abtreibungsverbote gegen die reproduktive Selbstbestimmung von Frauen, und nicht von „Menschen mit Uterus“. Es äußern sich dabei dezidiert frauenfeindliche Ordnungen; dass auch nichtweibliche Geschlechter betroffen sind, ist sozusagen ein Kollateralschaden. Von daher ist es auch verständlich, dass manche Feministinnen befürchten, dass man dem

Thema nicht gerecht wird, wenn man die den entsprechenden Kontroversen eingeschriebene Geschlechtsbezogenheit nicht benennt. Im Politischen andererseits hat es der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung darüber in der Vergangenheit mehr geschadet als genutzt, dass Schwangerwerden und Gebären als genuin „weibliche“ Erfahrung galt. Es muss vielleicht keine schlechte Sache sein, wenn wir uns an den Gedanken gewöhnen, dass nicht nur „Frauen“ schwanger werden können, sondern generell Menschen. Nur halt nicht alle.

Antje Schrupp

Unerhört! Adbusting als Gesellschaftskritik

Unerhört! Adbusting gegen die Gesamtscheiße. Veränderte Werbung als Gesellschaftskritik? Hrsg: Berlin Buster's Social Club (bbcs.blogsport.eu), erschienen im Adbustei Lübbe (Selbstverlag), o. O., 2018, 92 Seiten, Spendenempfehlung: 10 bis 20 Euro



Das kleine Querformatbuch „Unerhört! Adbusting gegen die Gesamtscheiße. Veränderte Werbung als Gesellschaftskritik?“ mit zahlreichen Farbfotos vor allem veränderter Werbeplakate liegt vor mir. „Niedersachsen - Klar gibt's bei uns Schläge“ - Im offiziellen Schaukasten des Landes Niedersachsen in Berlin ist das Sachsenross, das Logo des Landes, zu sehen. Soweit so erwartbar. Doch es wurde verändert, das Ross tritt nun auf eine stilisierte Person ein. Hintergrund dieses Adbustings waren Geschehnisse im Wendland in Hitzacker rund um den Staatsschützer Herrn Hupp. Eine Kundgebung von Musiker*innen vor seinem Haus wurde von der Polizei zu einer „neuen Qualität der Gewalt“ umfantasiert. Die massive Gewalt durch Polizeikräfte gegen die Demonstrierenden totgeschwiegen. Adbustings wie dieses werden in dem Buch „Unerhört!“ gezeigt. Statt zu jedem Bild die genaue Hintergrundgeschichte zu erzählen liegt der Fokus der Texte jedoch erfreulicherweise auf einer inhaltlich-politischen Analyse der Aktionsform im Allgemeinen. Auf die jeweiligen Aktionsberichte wird jedoch

in Links verwiesen. Die Einstiegsfrage, was Werbung überhaupt sei, führt zu der Überlegung, dass Werbung als ein Abbild aktueller gesellschaftlicher Diskurse begriffen werden sollte, statt darin ein vermeintlich zentral gelenktes Manipulationsinstrument zu sehen. Anschließend widmet sich das Buch der Frage, was Adbusting insgesamt ist. Dass es beim subversiven Verändern von Werbung einen schmalen Grad zwischen Glaubwürdigkeit und Übertreibung zu treffen gilt. Dass eine anspruchsvolle inhaltliche Kritik notwendige Voraussetzung ist, um nicht doch wieder vom eigentlichen politischen Gegner vereinnahmt zu werden. Als Beispiel für eine solche Vereinnahmung werden hier Adbustings und andere Aktionen gegen die Bundeswehr angeführt, die von der PR-Agentur der Bundeswehr selbst genutzt wurden und unter dem Slogan „Wir kämpfen auch dafür, dass du gegen uns sein kannst“ wiederum als Bundeswehrwerbung

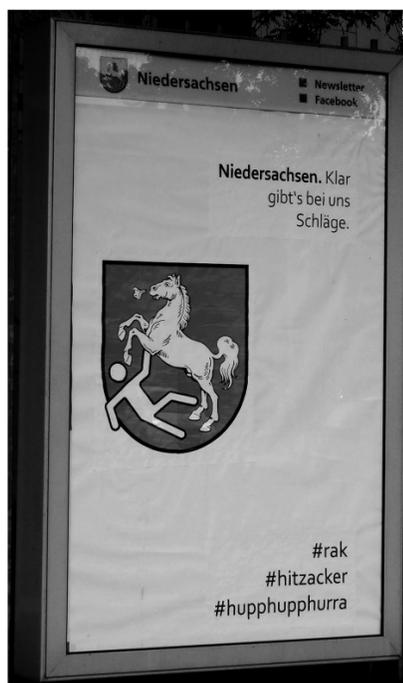


Foto aus: Unerhört! Adbusting gegen die Gesamtscheiße. Veränderte Werbung als Gesellschaftskritik? BBSC, <http://maqui.blogsport.eu/>

benutzt wurden. Gentrifizierung, der Kampf gegen den google-Campus in Berlin, Soliaktionen gegen das indymedia-linksunten-Verbot und Aktionen gegen den Polizeikongress in Berlin folgen.

Anhand der Aktionen gegen den Polizeikongress wird deutlich, dass es sich bei Adbustings immer um eine Art Kampf eines Davids gegen einen vermeintlich übermächtigen Goliath handelt, in welchem letzterer durch die Kommunikationsguerillataktik verwundbar ist. Dies wird anhand diverser Reaktionen auf Adbustings auch belegt. Das letzte Kapitel widmet sich schließlich der Übertragung dieser Logik des geschickten Fremdens auf weitere Dinge als bloß Werbeplakate. Beispielsweise legten AktivistInnen Statuen von Marx, Engels und Schiller mittels Papp-Sprechblasen Aussagen in den Mund, die sowohl Bezug auf kritische Inhalte der jeweils dargestellten Personen wie auch auf aktuelle Ereignisse nahmen.

Ganz am Ende des Buches findet sich dann eine detaillierte heraustrennbare Anleitung zum Öffnen von Werbevitrienen. Auf ihrem Blog dokumentieren die HerausgeberInnen ein lesens-

wertes Interview, in dem sie betonen, all dies sei natürlich ausschließlich zum privaten Gebrauch im TaubenzüchterInnen-Vereinsheim oder der WG gedacht. Insgesamt ein Buch, dem ich wünsche, dass es Menschen animiert, selbst aktiv zu werden. Gerade dass nicht alle gezeigten Aktionen perfekt und aalglatt sind, manche Plakate handgemalt, manchmal der noch feuchte Kleister sichtbar ist, gefällt mir. Denn so gelungen die Aktionen von prominenten Gruppen wie des PENG! Kollektivs oder der YesMan auch sind, zum Nachahmen animieren sie selten, weil sie unerreichbar wirken. Das ist bei den hier vorgestellten Aktionen erfreulicherweise ganz anders. Etwas bedauerlich finde ich lediglich den Fokus auf Berlin in den letzten Jahren, denn gerade eine praxisnahe Betrachtung von Adbustings im Wandel der Zeit und an unterschiedlichen Orten (beispielsweise zwischen Großstädten und Kleinstädten oder ländlichen Gegenden) hätte ich spannend gefunden.

Hanna Poddig

Weitere Infos: www.bbcs.blackblogs.org

Wegbereiterinnen der Emanzipation

Von Olympe de Gouges bis Josephine Baker

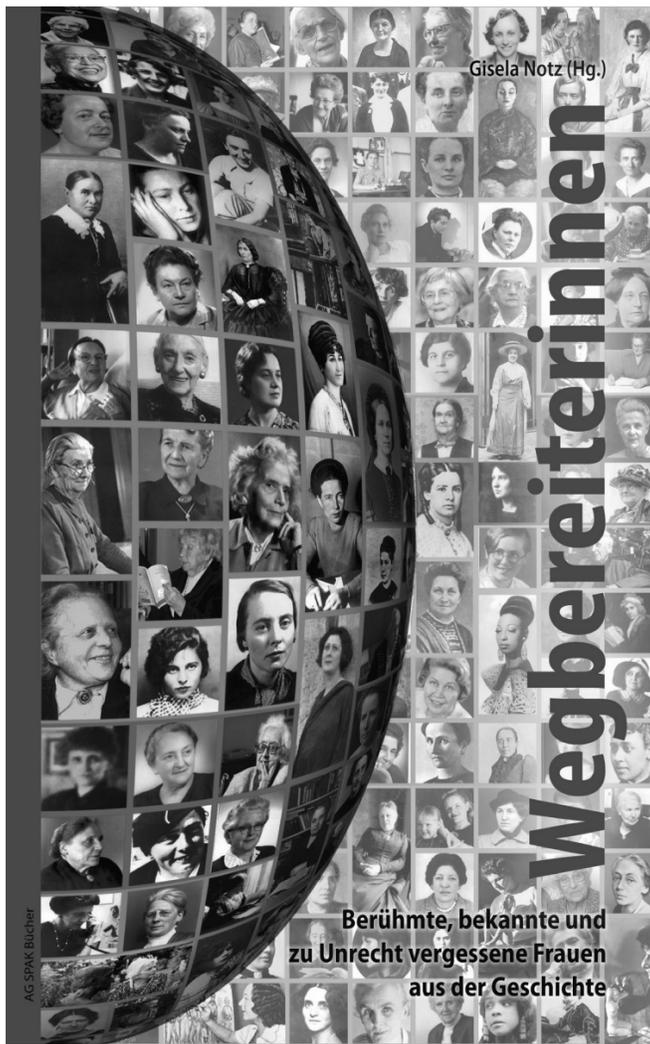
Im Jahr 2003 erschien der erste Frauen-Wandkalender „Wegbereiterinnen“, deren Biografien Gisela Notz seither einmal im Jahr zusammen mit einer Gruppe Unentwegter in unermüdlicher Kleinarbeit zusammengestellt hat. Soeben ist die 17. Ausgabe für 2019 erschienen. Die 192 Biografien der 16 Kalender bis 2018 sind nun in dem dicken Buchband „Wegbereiterinnen“ wieder abgedruckt, jeweils auf der linken Seite ein Foto und rechts der einführende Kurztext, eine Art lexikalisches Stichwort.

Der Buchband lässt sich sowohl als Nachschlagewerk nach Suche im ausführlichen Anhang als auch direkt hintereinander lesen und eröffnet ein beeindruckendes Kaleidoskop kämpferischer Frauen für Frauenrechte bis hin zum revolutionärem Feminismus. Gisela Notz weist in ihrer Einleitung darauf hin, dass die Auswahl „subjektiv“ ist, dass manche Leser*in den ein oder anderen Namen vermissen wird und es ihr darum ging, ein „breites Spektrum“ von Pionierinnen der Frauenkämpfe abzubilden. So stehen im Sammelband allgemein bekannte Frauen und Feministinnen neben unbekannteren, vergessenen, aber wieder entdeckten. Es werden Sozialdemokratinnen, Kommunistinnen oder auch allgemein Parteilose und Anarchistinnen vorgestellt, die den Leser*innen viele Anregungen bieten, sich mit der ein oder anderen Protagonistin näher vertraut zu machen, ihr nachzuspüren oder ihre Schriften zu lesen.

Die Biografien beginnen mit den beiden Vorreiterinnen noch im 18. Jahrhundert für die Zeit der Französischen Revolution, Olympe de Gouges und Mary Wollstonecraft. In der Nachfolge werden die Lebensläufe vieler Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht, von Pädagoginnen und Aktivistinnen für Frauenbildung dargestellt,

des Weiteren dann von Pazifistinnen und Kriegsgegnerinnen zum und im Ersten Weltkrieg, an dessen Ausgang sich oft die Lebenswege scheideten. So folgte häufig auf die Mitgliedschaft in der Sozialdemokratie der Weg über die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) und dann entweder zur KPD, zurück zur SPD oder eben zu den Weimarer Splitterorganisationen der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) oder des Internationalen Sozialistischen Kampfbunds (ISK). Frauenrechtlerinnen gründeten ihre eigenen Organisationen; fast alle hier vorgestellten Frauen wurden vom Nationalsozialismus verfolgt oder ins Exil vertrieben oder verloren gar im Widerstand ihr Leben, etwa im Konzentrationslager Ravensbrück. Resistance- und Resistenzia-Kämpferinnen werden vorgestellt – und wenn sie den Zweiten Weltkrieg überlebten, setzten sie sich sofort wieder für Frauenrechte, für das Recht auf Schwangerschaftsabbruch oder gegen die Wiederbewaffnung ein. Der Schwerpunkt liegt auf Biografien aus der BRD, der DDR, Österreich und der Schweiz, aber es werden auch einige, noch vereinzelte Ausflüge unternommen in andere Länder, zu Schwarzen Frauen, jüdischen Aktivistinnen, Tänzerinnen, Künstlerinnen, Fotografinnen, Bildhauerinnen, Poetinnen, ersten Vertreter*innen der Sexualität oder auch zur Philosophin Hannah Arendt.

Wie bei Letzterer geht es dabei nicht immer um Frauenrechte und Feminismus, sondern auch darum, in einer bisher männlichen Domäne, wie etwa der Philosophie, Entscheidendes zur emanzipatorischen Weiterentwicklung geleistet zu haben. Das Buch liest sich leicht. Es



Gisela Notz (Hg.)

Wegbereiterinnen

Berühmte, bekannte und zu Unrecht vergessene Frauen aus der Geschichte

ist wunderbar vielschichtig, fast immer stößt die Leser*in auf eine Person, von der sie vielleicht schon entfernt gehört hatte, auf die sie nun aber wieder mit der Nase gestoßen wird, sich doch endlich mal näher mit ihr zu beschäftigen – eine wahre Fundgrube.

Einige bedeutende Anarchistinnen wie Emma Goldman, André Léo oder Louise Michel und hervorragende Vertreterinnen eines gewaltkritischen An-

archismus sind aufgenommen worden, darunter Clara Wichmann, Margarethe Hardegger, Rosika Schwimmer, Rirette Maîtrejean. Im Kalender 2019 wird nun Hedwig Landauer-Lachmann vorgestellt.

Im Buch gut vertreten sind die Frauen aus den Organisationen „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF) und prägende Aktivistinnen des ISK. Erkennbare Lücken bleiben dennoch bestehen, so fehlen

aus der frühen radikalbürgerlichen Frauenbewegung etwa Anita Augspurg oder Lida Gustava Heymann und es gibt auch keine Vertreterin aus dem Syndikalistischen Frauenbund der Zwanzigerjahre, auch nicht Milly Wittkop-Rocker. Ebenfalls gibt es keine Aktivistin aus den Mujeres Libres der spanischen Revolutionszeit. Doch der Kalender wird ja fortgeführt – und das wird vielleicht noch nachgeholt, eine Vollständigkeit kann es sowieso nie geben.

Es fällt schwer, aus dem Gelesenen einfach eine Vorkämpferin herauszuheben, ich möchte trotzdem den vielschichtigen Lebensweg von Josephine Baker (1906-1975) kurz in Erinnerung rufen, der mich beim Lesen besonders beeindruckt hat. Sie war nicht nur jüdisch-afrikanisch-amerikanische Tänzerin, sondern sie musste als Elfjährige ein Pogrom an ca. 100 afrikanisch-amerikanischen Menschen miterleben – ein traumatisches Kindheitsereignis, das sie nie vergaß, aber in ihrem lebenslangen gewaltfreien Kampf gegen Rassismus konstruktiv verarbeiten konnte. Viele wissen nicht, dass sie im August 1963 neben Martin Luther King Jr. auf der Großdemo in Washington eine Rede hielt und dass sie, nachdem sie bereits berühmt war, eine „Regenbogenfamilie“ als verwirklichte Utopie gründete, als sie zwölf verarmte Waisenkinder unterschiedlicher Hautfarbe adoptierte. Es war dies auch ein politisches Statement gegen nationalistisch-identitäre Abgrenzung und für radikale Vermischung als Gesellschaftsziel.

Lou Marin

Bestellung des aktuellen Kalenders „Wegbereiterinnen 2019“ über: www.agspak-buecher.de/Gisela-Notz-Hg-Kalender-2019-Wegbereiterinnen-XVII Preis: 19,40 (mit Porto). Tel: 07308/919261 Oder über Mail: spak-buecher@leibi.de



Gisela Notz (Hg.): Wegbereiterinnen. Berühmte, bekannte und zu Unrecht vergessene Frauen aus der Geschichte, AG Spak Bücher, Neu-Ulm 2018, 436 Seiten, 24 Euro, ISBN 978-3-945959-27-5

seite 3

Anzeige

Verlag Graswurzelrevolution

Leipziger Buchmesse
21.-24.3.2019, Halle 5, E409



Ekkehart Krippendorff
Über den Tag hinaus
Exemplarische Theaterkritik im herrschaftsfreien Diskurs

166 S. | 14,90 Euro
ISBN 978-3-939045-35-9

Theaterkritiken stellen bisweilen literarische Ansprüche »über den Tag hinaus«. Um solche geht es bei der hier getroffenen Auswahl von rund dreißig Bühnenbesprechungen aus fünfundzwanzig Jahren überwiegend Berliner Inszenierungen. Der Autor hat nicht den Ehrgeiz, Maßstäbe kritischen Theaters zur Diskussion zu stellen, wohl aber Maßstäbe für die Theaterkritik und sehr wohl der politischen Thematik bekannter oder weniger bekannter klassischer Stücke aktuelles Gehör zu verschaffen – auch insofern also: »Über den Tag hinaus«.



Ekkehart Krippendorff
Lebensfäden
Zehn autobiographische Versuche

476 S. | 24,90 Euro
ISBN 978-3-939045-19-9

»Autobiografien von Akademikern sind meist von erschütternder Belanglosigkeit. Dem kritischen Politologen und Pazifisten Ekkehart Krippendorff aber gelingt mit seinen *Lebensfäden* ein fast klassisch zu nennender Bildungsroman der Nachkriegszeit.«
Willi Winkler in: Süddeutsche Zeitung, 12.7.2012

»Ekkehart Krippendorffs Lebensgeschichte macht Geschichte lebendig. Unsere Geschichte.«
Friedrich Schorlemmer in: Neues Deutschland, 10.10.2012

Unsere Veranstaltungen im März

- **Mittwoch, 20.3.2019, 19.00 Uhr, Döbeln**
Renate Brucker: Clara Wichmann: Vom revolutionären Elan
Café Courage, Bahnhofstraße 56, Döbeln
- **Donnerstag, 21.3.2019, 14.00 Uhr, Leipzig-Messegelände**
Renate Brucker: Clara Wichmann: Vom revolutionären Elan
Die Bühne, Halle 5, E 404
- **Donnerstag, 21.3.2019, 20.00 Uhr, Dresden**
Lou Marin: Im Kampf gegen die Tyrannei
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Straße 39, Dresden
- **Freitag, 22.3.2019, 20.00 Uhr, Leipzig**
Lou Marin: Im Kampf gegen die Tyrannei
LinXXnet, Brandstraße 15, Leipzig
- **Sonntag, 24.3.2019, 13.30 Uhr, Leipzig-Messegelände**
Lou Marin: Im Kampf gegen die Tyrannei
Die Bühne, Halle 5, E 404
- **Freitag, 29.3.2019, 19.00 Uhr, Parchim**
Lou Marin: Im Kampf gegen die Tyrannei
Haus der Jugend, Dragoner Straße 1, Parchim



Clara Wichmann
Vom revolutionären Elan
Beiträge zu Emanzipationsbewegungen 1917-1922
Mit einer biografischen Einleitung von Renate Brucker

180 S. | 14,90 Euro
ISBN 978-3-939045-36-6



Martin Baxmeyer
Amparo Poch y Gascón
Biographie und Erzählungen aus der spanischen Revolution

152 S. | 13,90 Euro
ISBN 978-3-939045-33-5



Lou Marin
Rirette Maîtrejean
Attentatskritikerin, Anarchafeministin, Individualanarchistin

262 S. | 16,90 Euro
ISBN 978-3-939045-26-7



Guillaume Gamblin, Pierre Sommermeyer, Lou Marin (Hg.)
Im Kampf gegen die Tyrannei
Der zivile Widerstand in Syrien 2011-2013 und die »Republikanischen Brüder« im Sudan 1983-1985

144 S. | 13,90 Euro
ISBN 978-3-939045-34-2

„was ich fordere, ist veränderung!“

Wiji Thukuls „graswurzellieder“ sind wunderschöne Appelle an die Menschlichkeit

Wiji Thukul:
graswurzellieder, aus dem
Indonesischen von Peter
Sternagel, regiospectra,
Berlin, Dezember 2018, 214
Seiten, kart., format 225 x
155 mm, 24,90 Euro, ISBN
978-3-947729-07-4

seite 4

Endlich sind sie gesammelt auf Deutsch erschienen: die kraftvollen und zeitlosen Gedichte des seit 1998 verschwundenen indonesischen Lyrikers und Regimegegners Wiji Thukul. Beinahe prophetisch klingt sein Gedicht „ich schweife in der luft umher“ aus dem Jahr 1996: „in der luft könnt ihr nicht lügen, mit waffengewalt können radiowellen nicht mundtot gemacht werden [...] in der luft sprechen tausend stimmen/die könnt ihr nicht auf eine linie ausrichten/ in dem moment wo ein gewehr schuss losgeht wird das echo bis in jeden winkel des kontinents getragen [...]“

Wiji Thukuls Spuren verlieren sich 1997/98, kurz vor dem Ende der Suharto-Diktatur. Freunde und Wegbegleiter sind sich sicher, dass das Militär ihn entführt und umgebracht hat. Doch Wiji Thukuls Echo ist noch lange nicht verhallt. Bis heute werden seine aufrüttelnden Verse in Indonesien zu Slogans des Kampfes für Freiheit und gegen Unterdrückung. Sie werden auf Wände gesprüht oder begleiten auf Bannern Aktionen zivilen Ungehorsams.

Zum Beispiel das „lied der graswurzeln“, das der gerade erschienenen deutschen Übersetzung seinen Titel gab: „die hauptstraße wird verbreitert/wir werden vertrieben/bauen uns eine siedlung/werden verjagt/wir ziehen hierhin und dorthin/hängen an mauern/werden herausgezerrt/weggeworfen/wir sind das gras/brauchen erde/hört/folgt uns/damit wir zum alptraum des präsidenten werden.“ Oder das bekannte Gedicht „mahnung“, das mit dem Satz endet: „dann gibt es nur ein wort: widerstand!“

Wiji Thukuls Gedichte sind wunderschöne Appelle an die Menschlichkeit. Seine ebenso berührende wie zeitlose Lyrik ist

nun dank der über einen Zeitraum von zehn Jahren entstandenen Übersetzungen von Peter Sternagel erstmals gesammelt auf Deutsch erschienen.

Alex Flor von der Menschenrechtsorganisation Watch Indonesia! vergleicht in seinem Vorwort die Ikonisierung, die Wiji Thukul in den letzten Jahren in Indonesien erfuhr, mit der von Che Guevara. Sein Konterfei drückt Widerstandsgeist aus, auch wenn nicht alle in Indonesien, die Wiji Thukuls Bild auf einem T-Shirt tragen oder auf ein Poster drucken, wirklich im Detail etwas über ihr „Vorbild“ wissen. Oder über die Zeit, in der Wiji Thukuls Gedichte entstanden.

Es war die Zeit der Suharto-Diktatur (1965 - 1998). General Suharto war 1965 – ähnlich wie Pinochet acht Jahre später in Chile – mit einem von westlichen Regierungen unterstützten regime change an die Macht gekommen.

Hunderttausende, wenn nicht Millionen Menschen wurden umgebracht oder jahrelang inhaftiert, weil sie Kommunist*innen, Gewerkschafter*innen, Frauenrechtler*innen, Bauernaktivist*innen oder deren Angehörige waren.

Das ressourcenreiche Indonesien, vor 1965 auf antiimperialistischem Kurs und ein Gründungsmitglied der Blockfreienbewegung, wurde mit dem Installieren von Suharto fest in das kapitalistische Weltwirtschaftssystem eingegliedert (1). Der 1963 geborene Wiji Thukul stammte aus einfachen Verhältnissen, sein Vater fuhr Becak,



Starken Einfluss auf ihn übten ältere Mentoren einer Theatergruppe in seiner Heimatstadt Solo aus. Durch sie kommt er in Kontakt mit emanzipatorischen indonesischen Künstler*innen, er lernt die Schriften von Paulo Freire und Ivan Illich kennen und folgt dem Vorbild des Brasilianers Augusto Boal und dessen Theater der Unterdrückten.

Wiji Thukuls Gedichte handeln von der Ausbeutung der Arbeiter durch Unternehmer, von Landbesitz und Ohnmacht der Landlosen, von Gewalt der Militärs. Sie handeln jedoch auch von Lebensfreude, von emanzipatorischen Prozessen, von der Kraft, die in Solidarität und

praktischem Handeln liegt.

In den 90er Jahren wird Wiji Thukul Vorsitzender des oppositionellen Künstlerverbandes Jaker (Vereinigung der Kulturschaffenden des Volkes), der sich in der Tradition des 1965 zerschlagenen linken Kulturverbandes Lekra sah. Jaker steht der oppositionellen, linken Demokratischen Volkspartei (PRD) nahe. Thukul spricht auf Großkundgebungen und organisiert Arbeiter*innen, z.B. 1995 bei einem Streik von 15.000 Arbeiter*innen bei der Textilfirma Sritex (die auch für die Bundeswehr Uniformen näht). Militärs verhaften ihn und schlagen ihn mit solcher Wucht, dass er beinahe ein Auge verliert. 1996 wird die PRD verboten, viele Aktivist*innen, so auch Wiji Thukul, tauchen unter. Zunächst bekommt seine Familie noch gelegentlich Nachricht von ihm, Anfang 1998 bricht der Kontakt jedoch ab. In den

Jahren 1997/98 werden 23 Aktivist*innen aus dem PRD-Umfeld entführt. Neun von ihnen überleben und berichten später davon, wie sie von Militärs gefoltert wurden. Und davon, dass sie in den Verhören immer wieder nach Wiji Thukul gefragt wurden.

Die für die Entführungen zuständige Militäroperation mit dem klangvollen Namen „Rosen-Team“ wurde von Angehörigen der Spezialkräfte Kopasus durchgeführt.

Deren Befehlshaber war (der unter anderem bei der GSG-9 ausgebildete) General Prabowo Subianto, ein Schwiegersohn von Diktator Suharto. Prabowo, der einer einflussreichen Unternehmersdynastie entstammt, wurde nach Suhartos Rücktritt aus dem Militär entlassen, gründete später seine eigene Partei und kandidierte 2014 bei den Präsidentschaftswahlen, wo er knapp verlor. Bei den nächsten Wahlen im April 2019 will er es wieder versuchen und Amtsinhaber Joko Widodo herausfordern. Doch auch im Führungskreis des amtierenden Präsidenten Widodo agieren Ex-Generäle, die während der Diktatur-Jahre Karriere gemacht haben.

1992 schrieb Wiji Thukul: „es spielt keine rolle/wer die wahl gewinnt/wir haben genug von einem leben wie jetzt [...] wir brauchen keine beschwörungen/keine zauberformeln/oder versprechen/oder einen sack reis/ aus dem speicher der unternehmer/der die not nicht lindert [...] wir haben genug von einem leben wie jetzt/noch einmal deutlich: was ich fordere, ist veränderung!“

Anett Keller

Anmerkung:
1) Siehe dazu den Indonesien-Schwerpunkt in Graswurzelrevolution Nr. 404, Dezember 2015, <https://www.graswurzel.net/gwr/2015/12/vergessen-gemachte-geschichte>

Eine zweischneidige Waffe

Zwei lehrreiche Bücher beschäftigen sich historisch mit dem Thema Sabotage

Was immer sich die Programmchefs des Rowohlt-Taschenbuch Verlages so dabei gedacht haben, bleibt deren Geheimnis. Aber 73 Jahre nach Kriegsende „Das kleine Sabotage-Handbuch von 1944“ zu veröffentlichten, scheint mir doch ein recht subversiver Akt zu sein, selbst wenn er unbewusst war. Und so sehr sich Anarchist*innen über ein solches Handbuch freuen könnten, so zwiespältig bis fad ist der Nachgeschmack dieser Lektüre.

Das Buch bleibt heute - nicht nur aufgrund einer veränderten technischen Welt - harmlos, wenn es etwa um Sabotage der „Telegraphie“ geht usw. Das Nachwort von Kathrin Passig demonstriert eine bildhafte Belanglosigkeit. Zum einen ist es verwunderlich, dass dieses Handbuch erst 2008 in Amerika für die Öffentlichkeit freigegeben wurde. Auf der anderen Seite wundert es einen, dass die Amerikaner erst 1944 (!) zur Sabotage der deutschen Wirtschaft aufriefen, und sich ein Unterstützerheer von „Bürgersaboteuren“ herbei wünschten.

Neben dem üblichen Sabotieren von Maschinen durch falsche Behandlung etc. gibt es Tipps etwa wie: „Arbeiten Sie langsam“ oder „Wenn möglich,



schließen Sie sich einem Betriebsrat an oder gründen Sie selbst einen“ oder auch: „Wenn Sie mal müssen, bleiben Sie etwas länger auf dem Klo.“ Aber der Gipfel ist unter der Überschrift: „Zur Sachbeschädigung ermutigen“: „Sofern die Umstände es erlauben, sollte dem Saboteur vermittelt werden, dass er in Notwehr gegen den Feind handelt beziehungsweise Vergeltung für dessen zerstörerische Taten übt. Ein gesundes Maß Humor beim Vorstellen

der Möglichkeiten zu einfacher Sabotage wird helfen, ihm die Angst davor zu nehmen.“ Dies könnte auch aus einem Flugblatt der Spaßguerilla aus den 1970er, 80er Jahre stammen, aber aus dem Mund des CIA-Vorläufers, dem Office of Strategic Services (O.S.S.) klingt es doch ein wenig befremdlich.

Im Nachwort gibt es allerdings kein einziges Wort zur historischen Situation in Nazideutschland, kein Wort zu den 10.000en – zum Teil zum Tode verurteilten - ZivilistInnen und Armeeingehörigen, die bereits vor den amerikanischen Tipps aktiv Widerstand geleistet haben.

Es drängt sich auch die Frage auf, wer überhaupt dieses so hoch geheime Papier in Deutschland 1944 zu Gesicht bekommen hat? Dafür blickt Frau Passig in das heutige Amerika, wo „Sabotage“ anscheinend zum „Volkssport“ verkommt, weil dort überall in der Arbeitswelt Sabotage als persönliche Missfallenskundgebung gegen die Firma, gegen den Vorgesetzten etc. betrieben wird. Sabotage ist hier also weder ein Mittel des allgemeinen Arbeitskampfes noch eine Hoffnung darauf, falls die AfD demnächst den Bundeskanzler stellt (was hoffentlich nie geschehen wird).

Das „Handbuch“, ein kleines, niedliches Büchlein, zu konspirativen Zwecken auf das Format von 10,5 x 17 cm runter kopiert und vorsichtshalber zweisprachig, mag auch heute noch den einen oder anderen Tipp bereithalten, aber ansonsten eher ein müdes Lächeln hervorrufen. Ich weiß allerdings nicht, was passiert wäre, wenn ein kleiner linker Verlag den Text veröffentlicht hätte, ob da nicht gleich wieder der Staatsanwalt auf der Matte gestanden hätte.

Ein ganz anderer Gewinn kann aus dem Pamphlet „Sabotage – Die bewusste Verringerung industrieller Effizienz“ von Elizabeth Gurley Flynn von 1916 gezogen werden. Diese bringt uns nicht nur die in Deutschland recht unbekannt IWW-Aktivistin Flynn näher, die bereits mit 16 Jahren in der US-amerikanischen Arbeiter*innen-Bewegung aktiv und mit Emma Goldman befreundet war, sondern stellt die Sabotage hier als eine zweischneidige Waffe dar. Die Sabotage als Kampfmittel der Arbeiterklasse wird vor dem Hintergrund großer Streiks in den USA als notwendig angesehen - was nicht ganz ungefährlich war, haben doch damalige Gerichte bereits Aufrufe zur Sabotage mit Gefängnis bestraft.

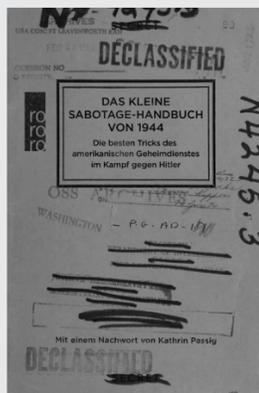
Trotzdem lesen sich die Beispiele als recht „lustige“ Geschichten.

Interessant allerdings ist auch der Blick von Flynn auf die Sabotage der Fabrikbesitzer, die ganz bewusst den Arbeiter*innen schlechtes Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen, um minderwertigere Waren herzustellen (was gegen die „Ehre“ der Arbeiter*innen ging). Heute ist es längst ein Geschäftsmodell, billige Verschleißteile etwa in Waschmaschinen einzubauen, damit diese keine zehn Jahre mehr halten, sondern eben schneller kaputt gehen. Dies läßt sich heute auf fast alle Industrieprodukte anwenden.

Sabotage ist und bleibt eine zweischneidige Waffe, ein legitimes Mittel in Arbeitskämpfen sowie in Zeiten staatlicher Repressionen oder des Krieges. Aber die Tatsache, dass die Sabotage ein Mittel ist, welches von allen benutzt werden kann, zeigt deutlich, dass sie als Kampfmittel hinterfragt und gut begründet werden muß.

Letztlich bleibt die Sabotage als Kampfmittel aktuell, nur die Handbücher dazu müssten mal auf den neuesten Stand gebracht werden.

Jochen Knoblauch



Das kleine Sabotage-Handbuch von 1944. Die besten Tricks des amerikanischen Geheimdienstes im Kampf gegen Hitler. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2018, 110 Seiten, 8 Euro

Elizabeth Gurley Flynn: Sabotage. Die bewusste Verringerung industrieller Effizienz. Verlag dialog-edition & trikонт-Duisburg, Duisburg/Istanbul 2016, 56 Seiten, 8 Euro, ISBN 978-3-945634-14-1

Mythos Hambi

Eine famose Broschüre über den Widerstand im Hambacher Forst

Zu einem Versuch, Widerstandsgeschichte aus der Sicht von Aktivist_innen zu machen, gehören ansprechende Fotos dazu. Und hiervon sind in „Mama, dieser Stock auch?“ Von Barrikaden, Waldschützer*innen und Antikapitalismus“ genügend abgedruckt, für die allein es sich bereits lohnt, diese im Dezember 2018 erschienene Broschüre in die Hand zu nehmen. Die „Aktion Unterholz“, die zivilen Ungehorsam während der Rodungssaison organisiert hat und seit den Tagen im Herbst 2018 auch weiter gegen den Klimawandel kämpft, hat eine wunderbare Broschüre herausgebracht, die gegen Spende bei aktion-unterholz.org bestellt werden kann.

Hierin wird auf eindrucksvolle Weise einer der größten Polizeieinsätze NRWs aus unterschiedlichen Blickwinkeln, als ein weiterer Beweis der autoritären Formierung des Staates analysiert und der Widerstand gegen das Megaprojekt Hambacher Forst liebevoll und sympathisch dokumentiert.

In diesem Versuch, die Geschichtsschreibung um einen bewegungsfreundlichen Blickwinkel zu erweitern, wird verdeutlicht, dass aktuelle und zukünftige politische Errungenschaften jenseits von Parlamenten und Parteien erkämpft werden können und müssen. Bei den Kämpfen gegen den Klimawandel geht es nicht nur um die Rettung der bedrohten Bechsteinfledermaus. Der Slogan „System change not climate change“ stellt klar, dass eine Verknüpfung mit anderen politischen Kämpfen wichtig ist. In dieser Situation hat die

Klimabewegung eine besondere Rolle, weil sie es geschafft hat, unterschiedliche Akteurinnen und Akteure zusammenzuführen und dadurch eine stärkere gesellschaftliche Legitimation für politische Kämpfe, in denen es „ums Ganze“ geht, zu schaffen. Weil es eben nicht nur um ein paar alte Bäume geht, sondern um die „Überwindung der kapitalistischen Logik der Zerstörung der Natur“. Diese Bewegung hat erreicht, dass sich Tausende der Macht der Herrschenden und der unmenschlichen Logik des Kapitalismus entgegensetzen und durch unterschiedliche Formen des Widerstands die Grenzen des gesetzlich Erlaubten bewusst übertreten.

Viele von uns kennen das aus den verschiedensten Kämpfen der Vergangenheit. Aber es ist erfrischend zu sehen, wie alte Konzepte neu belebt und erfolgreich erweitert werden. Hierbei ist insbesondere das Kapitel über die Perspektive einer „Gruppe Waldbesetzer_innen“ zu nennen. Sie beschreiben eindrucksvoll den langen Kampf der im Wald lebenden Menschen und deren Strukturen. Die dort lebenden Einzelpersonen und Bezugsgruppen lebten eine „Kultur der gegenseitigen Rücksichtnahme, des ständig neu Aushandelns gemeinsamer Regeln und des autonomen Initiativprinzips“. Auch die sogenannte „Diversity of Tactics“ ist hierzu von besonderer Bedeutung. Sie zeichnet sich aus durch eine Abkehr von der strikten Einteilung und der Unvereinbarkeit von gewaltfreiem und militantem Aktivismus, mit dem Ziel „verschiedene Taktiken ne-

beneinander existieren und sich gegenseitig ergänzen“ zu lassen. Aus gewaltfreier Sicht wären konkrete Erfahrungen hierzu von großer Bedeutung. Wie hat das funktioniert? War die Diversity of Tactics erfolgreich? Das fehlt hier leider.

Der bürgerliche Demokratiebegriff wurde bei den Waldbesetzer_innen immer abgelehnt, zu Gunsten einer anarchistischen Idee. Hierin ist eine Weiterentwicklung von unterschiedlichen Konzepten von Autonomie und Selbstermächtigung aus der Vergangenheit zu erkennen. Dabei haben eben nicht - wie in vielen vergangenen Kämpfen - einige Tausend Aktivist_innen mit Bewegungsgeschichte und ähnlicher biografischer Prägung und politischer Sozialisation für einige Tage ein stimmiges Konzept für sich gefunden. Im Hambacher Forst lebten „letztendlich ein Haufen Menschen, die von der Normalgesellschaft kaputt gemacht wurden“, also Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Milieus, auch Drogenkonsumierende oder Straight-Edge-Punks. Unter diesen erschwierenden Bedingungen ein tragbares Konzept zu schaffen, wo Menschen trotz aller Unterschiede zusammenhalten und solidarisch miteinander umgehen können, ist aus der Distanz betrachtet beeindruckend. Spannend wird es auch, wenn die Kritik der Waldbesetzer_innen an einigen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wie Greenpeace oder Campact („die sich jahrelang nicht für uns interessiert haben“) und einer Massenbewegung, die das Ganze zu einem medienwirksamen Ereignis mit Volksfestcha-



rakter verkehrten, deutlich wird. Die Kritik richtet sich dagegen, dass die NGOs das entstandene große Happening vor allem dafür genutzt hätten, Spenden zu sammeln und Mitglieder zu rekrutieren. Hier wäre in Zukunft eine größere Sensibilität gegenüber wichtigen Trägern des Widerstandes vor Ort nötig. Einschränkend sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass dieses medienwirksame Spektakel letztlich mit zum Erfolg des Widerstands beigetragen hat. Dennoch sollte die formulierte Kritik für die Zukunft ernst genommen werden.

Abschließend muss festgestellt werden, dass solche Broschüren im Nachgang zu bedeutenden Ereignissen sozialer Bewegungen von großer Bedeutung sind. Es geht darum, aus subjektiver Sicht von Aktivist_innen die Geschichte nachzuerzählen und zu reflektieren. Dies ist mit der Flugschrift der Aktion Unterholz gelungen. Für Menschen, die dabei waren, ebenso zu empfehlen wie für andere, die sich ein Bild vom Widerstand im Hambacher Forst machen möchten.

markus beinhauer

seite 5

Aktion Unterholz (Hg.): „Mama, dieser Stock auch?“ Von Barrikaden, Waldschützer*innen und Antikapitalismus, o.O., Dezember 2018, 50 Seiten. Zu bestellen über: aktion_unterholz@riseup.net

Eine Einladung, keine Party

Jacques Rancière's anti-soziologische Erklärung von 1968

Letzten Samstag waren wir doch beim Geburtstag eingeladen. Aber wieso, entgegnet meine fünfjährige Tochter, da waren wir doch im Urlaub!

Beides stimmt, und ich erkläre ihr, dass eine Einladung nicht bedeutet, auch anwesend gewesen sein zu müssen. Die Einladung lässt sich auch ausschlagen, ignorieren oder absagen.

„Ouh!“ sagt sie nach kurzer Überlegung, und signalisiert mit dieser für ihre neuen Erkenntnisse typischen Äußerung das Verständnis dieser Differenz.

Es handelt sich um eine Erkenntnis und eine Differenz, die der Philosoph Jacques Rancière nicht wahrhaben will. In seinem kleinen Büchlein über das „Ereignis 68“ schreibt er über die „offene Besetzung“ (32) der Sorbonne im Pariser Mai.

„Nicht-Studenten, Arbeiter und Nichtarbeitende aller Art sind eingeladen, an ihr teilzunehmen“ (32) beschreibt Rancière die Offenheit der Aktion im begeisterten Präsenz. Dass die Einladung kaum angenommen wurde und die Sorbonne-Bewegung sehr studentisch blieb, muss ausgeblendet werden.

Sicher, der Mai 1968 ist auch ohne streikende Arbeiter*innen nicht zu denken. Aber die kurzzeitige Allianz mit Studierenden war eine Ausnahme und weder selbstverständlich noch unproblematisch.

Für Rancière symbolisiert und verwirklicht der Mai 68 aber sehr viel: Es ist die Revolte, die alle Grenzen zwischen den Klassen und alle statistisch wie strategisch vorgesehenen Abläufe sozialer Entwicklungen durchkreuzt.

Der Mai 68 ist nach Rancière die „Beseitigung der Vermittlung“ (27) und die Entstehung der „Politik als kollektive Erfindungskraft“ (33). Da passt es nicht ins Bild, dass der Anspruch sich nicht nur auf Dauer von der Wirklichkeit entfernt hat. Auch in der Situation selbst, während des Ereignisses für sich, blieb er nur rudimentär verwirklicht.

Eine Einladung ist keine Garantie dafür, dass die Eingeladenen auch anwesend sind. Das „Ouh!“ bleibt bei Rancière aus, und zwar aus programmatischen Gründen.

Denn er fügt seine Interpretationsweise zu 1968 ein in seinen mittlerweile Jahrzehnte währenden Kampf gegen die Soziologie Pierre Bourdieus auf der einen und den Parteikommunismus in der Gestalt Louis Althusser auf der anderen Seite. Gegen seinen ehemaligen Lehrer Althusser hatte Rancière schon 1974 „Die Lektion Althusser“ (Dt. 2014) verfasst. Und in „Der Philosoph und seine Armen“ (Dt. 2010) von 1983 gibt es eine hundertseitige Abrechnung mit dem „Soziologenkönig“ Bourdieu.

Beide, Bourdieu wie Althusser, sind nach Rancière Ordnungshüter des Bestehenden. Sie sind Theoretiker der Vermittlung (eben jener Vermittlung, die 68 angeblich ausgehebelt wurde): Die soziologische Sichtweise sieht gesellschaftliche Gruppen und identifiziert Subjekte in Bezug auf diese. Will man einer Gruppe entfliehen, bietet sich im Wesentlichen der Weg der Bildungsbiographie an.

Eine langwierige Vermittlung. Ein massenhaftes Aufbegehren bleibt unwahrscheinlich. Mit dieser Diagnose schreibe die Soziologie fest, was sie eigentlich zu beschreiben vorgebe, so Rancière. Ähnlich hat ihm nach der kommunistische Akademismus Althusser gewirkt: Das wissenschaftliche Wissen habe geschützt und gehütet werden müssen, um im richtigen – von der Partei vorgegebenen – Moment zur Anwendung zu gelangen. Auch dies war eine lange Vermittlungsarbeit, die nach Rancière mehr konserviert als revolutioniert hat. Eine Vermittlung, gegen die die Studierenden von 68 aufbegehrt hätten. Emphatisch zitiert Rancière ein 68er-Flugblatt, auf dem die „Abschaffung der Prüfungen und des Kapitalismus“ gefordert wird. (22) Eine Abkürzung, die die Umgestaltung von Bildungsverläufen und Bildungssystem umgeht, die Vermittlungen aus-

schlägt. Ein Handeln im Hier und Jetzt, das als ein libertärer Impuls durchaus sympathisch ist. Bei Rancière allerdings wird es zur Blaupause für alle echte linke, revolutionäre Politik.

Es ist die Politik der kollektiven Erfindungen mit ihren eigenen Zeitlichkeiten, „die losgelöst von der herrschenden Zeitlichkeit sind“ (34). Nur das zählt und nur von diesem politischen Standpunkt aus soll auch analysiert werden: So wird aus der einmal praktizierten Abkürzung die fortan verbindliche Notwendigkeit abgeleitet, Politik nicht in Etappen zu denken und Gesellschaft nicht mehr in Strukturen zu verstehen. Es geht nur und soll gehen um Ansammlungen von „Operatoren“ und ihre „Akte“ (25).

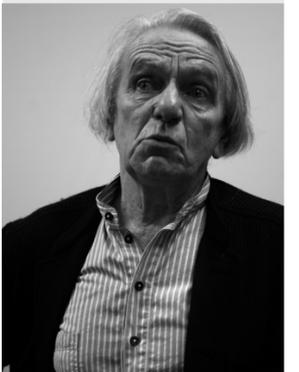
Rancière's Kampfschrift richtet sich damit nicht bloß auf das Vergangene. Den Bruch mit der Zeitlichkeit sieht er auch in den Besetzungsbewegungen von 2011ff. Auch in diesen sozialen Bewegungen um Occupy Wall Street sei die „Fähigkeit jedes Beliebigen“ (43) zum Ausdruck gekommen, das Leben in die eigene Hand zu nehmen. Immer ist alles möglich, sollen wir glauben, Dispositionen sind nur die Schranken, die SoziologInnen sich ausdenken. Am Ende des Textes heißt es dann, die Brüche hätten das Denken vom soziologischen Modell gelöst. Die

Formen der „dauerhaften Einschreibung dieser emanzipierten Politik“ (46) müssten hingegen erst noch erfunden werden. Wer sich aber, wie Rancière, den Gelingensbedingungen von emanzipatorischer Politik nicht widmen will – also Strukturen ausblendet und Dispositionen leugnet – die/der wird auch über ihre Verstetigung nichts sagen können. Warum wurden weder Prüfungen noch Kapitalismus abgeschafft?

Und was 68 und die Soziologie betrifft: Bourdieus Analyse der 68er Bewegungen bleibt in „Homo academicus“ (1984, Dt. 1992) sicherlich viel zu sehr auf das Feld der Wissenschaften beschränkt. Aber gerade in diesem Buch hat er immerhin auch auf das Problem der Repräsentation hingewiesen, das Rancière nicht mehr sehen will. Der „Akt des Wortergreifens“, so Bourdieu, sei tendenziell „immer ein Ergreifen der Worte der anderen [...] oder vielmehr: ihres Schweigens“. Das habe sich selbst 1968 gezeigt, „drastisch vor Augen geführt“, schreibt der Soziologe, „bei jenem Treffen zwischen Studenten und ‚Arbeitern‘, wo deren Schweigen von studentischen Wortführern in Szene gesetzt wurde.“ (300) Eine Einladung ist eben noch keine Party. Ouh!

Jens Kastner

Jacques Rancière: Das Ereignis 68 interpretieren. Passagen Verlag, Wien 2018, 56 Seiten, 8,10 Euro, ISBN 9783709203323



Jacques Rancière. Foto: Wikipedia



Zeichnungen: Clifford Harper

Augustin Souchys Russlandreise 1920

Erfahrungen und Konsequenzen mit dem Bolschewismus an der Macht

**Wolfgang Haug (Hg.):
Augustin Souchy,
Anarchosyndikalistische
Kritik an den Bolschewiki,
Verlag Edition AV, Lich
2018, 359 Seiten, 18 Euro,
ISBN 978-3-868-41196-6**

**Laura Mokrohs: Dichtung
ist Revolution. Kurt Eisner,
Gustav Landauer, Erich
Mühsam, Ernst Toller.
Bilder – Dokumente – Kom-
mentare, Verlag Friedrich
Pustst, Regensburg 2018,
128 Seiten, 18 Euro, ISBN
9783791729770**

seite 6

Der Anarchosyndikalist Augustin Souchy (1892-1984) war zeit seines Lebens Revolutionsreisender. Er war oft einer der ersten Anarchisten, die der internationalen Bewegung ein ungeschminktes und aus libertärer Perspektive betrachtetes Bild neuer Regimes überbrachte. Wir erinnern uns da besonders an seine Beschreibungen aus der Nachkriegszeit, etwa aus Jugoslawien oder Kuba.

Noch als Delegierter der anarchosyndikalistischen Freien Arbeiter Union (FAUD) fuhr er von April bis November 1920 ins revolutionäre Russland, wo die Bolschewiki im November 1918 die Staatsmacht ergriffen hatten, um am II. Kongress der Kommunistischen Internationale teilzunehmen.

Doch nicht nur die Eindrücke Souchys rund um den Kongress beinhaltet das Buch. Souchy hat während dieser Zeit ausgedehnte Reisen unternommen: Er war in Petrograd und Moskau, besuchte die Wolgastädte und die Ukraine. Er sprach mit Anarchist*innen wie Emma Goldman, Kropotkin, Volin, Bertrand Russell, Alexander Berkman, aber auch unbekannteren Arbeiter*innen in Fabriken oder Bauern auf dem Land.

Er diskutierte auch mit bolschewistischen Parteiführern, Regierungsleuten, sogar mit Lenin – es war die Zeit, in der

Lenin Anarchismus und Linkskommunismus als „Kinderkrankheit“ einstufte und Souchy dazu ausfragen wollte. Und mit Sinowjew, aus dessen Berichten zu Produktionsmängeln er gern zitierte, weil er sie als repräsentativer empfand als ideologisch deutliche, aber für ihn weniger objektive anarchistische Berichte, die ja seine Sicht sowieso bestätigten.

Der Kern des Buches (S. 103-285) ist Souchys ausführlicher Reisebericht „Wie lebt der Arbeiter und Bauer in Rußland und in der Ukraine“, der in Berlin im Januar 1921 im Verlag „Der Syndikalist“ erschien – noch als „Entwurf“ mit „stilistischen Mängeln“, wie er schrieb (S. 347), doch der allseitige Wunsch nach einem authentischen Bericht führte zur schnellen Veröffentlichung ohne Überarbeitung. Um diesen Kerntext herum gruppierte Herausgeber Wolfgang Haug seine eigene Einleitung, eine Einführung in die verschiedenen Phasen der Russischen Revolution von 1917 sowie die Veränderung der anarchosyndikalistischen Rezeption, von anfänglicher Verteidigung zu immer stärkerer und grundsätzlicherer Kritik.

Haug platzierte um den Bericht verschiedene Artikel und Reden Souchys, meist aus dem anarchosyndikalistischen Organ „Der Syndikalist“, aber auch aus anderen anarchistischen Quellen, u.a. seinen Bericht vom Zusammentreffen mit Lenin, vom Besuch bei Kropotkin usw. An den Bericht schließen Texte an, die versuchen, aus dieser Erfahrung Lehren und Konsequenzen zu ziehen. Besonders gefallen hat mir der letzte Teil der Texte aus späten Lebensjahren Souchys, die zeigen, dass ihn das Thema nie losgelassen hat und die Reise eine zentrale Erfah-

rung für ihn blieb. Haug, der mit Souchy im Alter befreundet war und ihn intensiv interviewt hat, veröffentlicht hier auch aus seinem Privatchiv ein paar unveröffentlichte Manuskripte Souchys, wovon ich besonders den Text „Das rote Atom“ über die Flucht des sowjetischen und DDR-Atomphysikers Heinz Barwich spannend fand. Er war tatsächlich der Sohn des FAUD-Aktivisten und gewaltlosen Anarchisten Franz Barwich aus den Zwanzigerjahren. Heinz machte also Atomforschung für den Ostblock, verleugnete aber seine ideelle Herkunft nie und floh schließlich 1964 in den Westen (S. 341-344). So befinden sich in dem Band auch ein paar überraschende „Juwelen“.

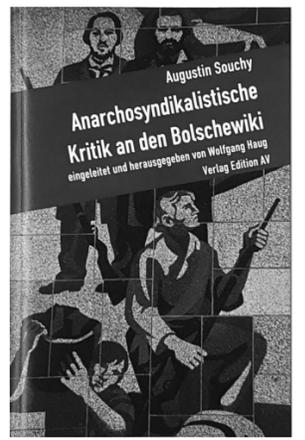
Anfangs hatte Souchy in seinen Texten viel Verständnis für die externen Umstände des revolutionären Russland und auch für die Situation der Bolschewiki. Das Land war verwüstet, der Erste Weltkrieg hatte die Mentalitäten verroht, auf die Revolution folgten die internationale Wirtschaftsblockade, die Interventionen von Deutschen, Österreichern, Polen, Westmächten und weißen Generälen, der Bürgerkrieg. Da wusste auch Souchy, dass diese Umstände nicht gleich zu Gleichheit und Emanzipation führen konnten. Er vergisst gerade deshalb nie, auf die anfängliche Wirkung des Friedens von Brest-Litowsk hinzuweisen, der von den Bauern willkommen geheißen wurde. Diese hatten dann sogar eine Unterscheidung zwischen den Bolschewiki und der „Kommunistischen Partei Russlands“ gemacht, die sich auf dem Lande lange hielt. Dabei machte die Bauernschaft ausschließlich die KPR für die Zwangsrequirierungen von Vieh und Ernte verantwortlich, die somit schnell

gehasst wurde, während die Bolschewiki gleichzeitig noch verteidigt wurden. Dabei waren das dieselben Leute.

Als zentrales organisatorisches Problem der bolschewistischen Staatsmacht benennt Souchy dann den Zentralismus als An-sich-Reißen jeder spontanen, regionalen und individuellen Initiative von unten. Die Räte wurden von Parteikommunisten dominiert, die funktionierenden Kooperativen, gewachsene handwerkliche Produktionsgenossenschaften (Artels) und Konsumvereinigungen verstaatlicht. Anstatt der zur Fassade verkommene Räte wurden oft die früheren Unternehmer wieder als Betriebsleiter, sogenannte „Spezialisten“ eingesetzt. Die städtische Konsumgüterindustrie litt unter Produktionseinbrüchen, konnte das Land nicht mehr mit Maschinen und gefertigten Waren versorgen. Dadurch verweigerten die Bauern und Bäuerinnen Ernte-Abgaben an Staat und Städte, wodurch die Bolschewiki durch ihre neue Rote Armee Zwangsrequirierungen durchführten.

Wieder und wieder beschreibt Souchy diesen Mechanismus, der zur Unpopularität und zur Ungerechtigkeit des bolschewistischen Systems führte. Technische Leiter in kriegswichtigen Betrieben oder Bürokratien bekamen mehr Geld; Korruption und Schieber-Systeme schossen ins Kraut. Schon 1920 gab es 35 (!) verschiedene Lohnstufen in der Sowjetunion, obwohl die Großbetriebe alle verstaatlicht waren – aber das Geld war nicht abgeschafft worden.

Die Inflation blühte durch nicht gedecktes simples Notendruck der Staatsbank. Auf dem „Schwarz“-Markt waren wichtige Waren so teuer, dass sie für die Arbeiter aus den Staatsbe-



trieben unerschwinglich bleiben. Die Bolschewiki „lösten“ alle Probleme mit brutaler Repression.

Obwohl Souchy in einem Gebiet des Kriegs, des Bürgerkriegs und verrohter Mentalitäten recherchierte, bricht in den Berichten und vor allem in den Schlussfolgerungen und Lehren, die für die westeuropäische Arbeiterklasse zu ziehen waren, doch immer wieder auf sympathische Weise seine antimilitaristische, gewaltlos-anarchistische Grundhaltung durch: „In einem bewaffneten Kampf haben die Arbeiter nur in Russland gesiegt, während sie in Ungarn und Deutschland eine Niederlage erlitten. Wenn aber die Arbeiter mittels Waffengewalt sich die Staatsmacht erobern, dann müssen sie diese auch durch Waffengewalt halten. Dies führt dann unwillkürlich zu einer Unterdrückungsorganisation nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern auch gegen die Teile der Arbeiterklasse, die auf eigene Weise selbst ihr Ideal verwirklichen wollen“ (S. 59).

N.O. Fear

Anzeigen

TIMO DAUM

**Timo Daum
DIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ
DES KAPITALS**

Broschur · 192 Seiten · € 16,00
ISBN 978-3-96054-190-5

DIE KÜNSTLICHE
INTELLIGENZ DES
KAPITALS
NAUTILUS FLUGSCHRIFT

Künstliche Intelligenz: eine Technologie, die von Tag zu Tag mehr in Massenprodukte einfließt und zum wichtigsten Markt im digitalen Kapitalismus wird. Doch was ist eigentlich Intelligenz? Wie »lernen« Algorithmen? Lassen sich ihre Schlussfolgerungen verstehen oder kontrollieren? Wem gehören die Algorithmen und Daten – die Produktions-

mittel der KI-Ökonomie – und wer ist verantwortlich für ihre Entscheidungen? Wie verändert KI uns, unsere Arbeitswelt und die Gesellschaft? Timo Daum erklärt technische, ökonomische, politische und soziale Aspekte von KI und liefert eine konzise linke Kritik mit politischen Perspektiven.

Julia Fritzsche

**TIEFROT UND RADIKAL BUNT
Für eine neue linke Erzählung**

Broschur · 192 Seiten · € 16,00
ISBN 978-3-96054-192-9

Aus der bedrängenden Gegenwart schlagen vor allem die Rechten Kapital. Dabei sind es linke Themen, die zentral für eine bessere Gesellschaft sind, und sie werden längst angepackt. Sei es Care, Ökologie, Wohnen, Migration oder Diversity: In unzähligen Ansätzen und Initiativen existiert es bereits, ein Zusammenleben, das an den Bedürfnissen der Menschen und nicht an ihrer Verwertbarkeit ausgerichtet ist. Diese Geschichten gilt es, stärker als bisher zusammenzudenken – und sie unüberhörbar laut zu erzählen!

JULIA FRITZSCHE

TIEFROT UND
RADIKAL
BUNT
FÜR EINE NEUE
LINKE ERZÄHLUNG
NAUTILUS FLUGSCHRIFT

EDITION NAUTILUS

Revolutionäre Poetik

Eisner, Landauer, Mühsam und Toller in Laura Mokrohs „Dichtung ist Revolution“

Die meisten Schriftsteller*innen in Deutschland bekommen Pöbel am Arsch, wenn sie „Engagierte Literatur“ hören, vor allem die Grauhaarigen. In Frankreich dagegen zeigt Edouard Louis, dass er sogar noch mehr will als das Sartre'sche Konzept der Engagierten Literatur. Sartre ging davon aus, dass die Schriftstellerin die Dinge benennt, sie damit enthüllt und der Lesende in seiner Freiheit der Rezeption und damit in seinem Leben Verantwortung dafür übernimmt. Louis geht das nicht weit genug: Er möchte den Lesenden zwingen, Verantwortung zu übernehmen.

Laura Mokrohs hat mit „Dichtung ist Revolution – Kurt Eisner, Gustav Landauer, Erich Mühsam, Ernst Toller“ ein Buch vorgelegt, das so etwas wie eine revolutionäre Poetik der Revolution darstellt. Ein Buch, das nicht nur optisch äußerst ansprechend ist; Flugblätter, Briefe, Tagebucheinträge, Skizzen, Zeichnungen und Fotos. Nein, es entwickelt auf 117 Seiten einen Sog, der vor allem von den Persönlichkeiten und deren politisch-literarischem Ansatz ausgeht. Manchmal hätten diese aus Gründen der Lesbarkeit allerdings etwas größer sein sollen. Trotzdem entwickelt dieses Buch auf 117 Seiten einen Sog, der vor allem von den Persön-

lichkeiten und deren politisch-literarischen Ansatz ausgeht.

Bereits in der Einleitung stellt die Autorin ihren ungewöhnlichen und darum auch so packenden Ansatz vor. „Besonders im Hinblick auf die Frage nach der Rolle des literarischen und politischen Diskurses im Selbstverständnis der Schriftsteller gilt es, deren weitreichende Bereitschaft für ihre politischen Ideen einzustehen zu beachten.“ So steht u.a. die Bedeutung der weit verbreiteten Flugblätter jener Tage für das Schreiben, wie auch die Haft im Mittelpunkt ihrer Betrachtung.

Das zweite Kapitel führt an die Zeit und die Protagonisten in „München um 1900“, an „die Luft einer Neuen Zeit“ heran, an die „Bohème und die Arbeiterbewegung“.

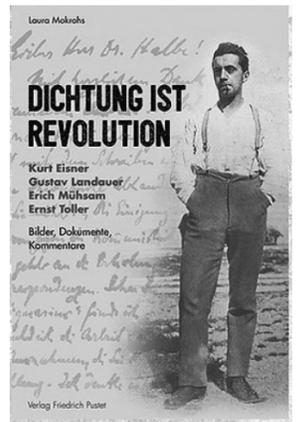
Kurt Eisners literarischer Anspruch an die SPD-Presse, um die Arbeiter*innen überzeugen zu können, und auch sein Arbeiter-Feuilleton spiegeln seine Haltung wider: Die exorbitante Rolle der Kunst und Kultur für die Demokratie. So schreibt er sogar in der turbulenten Zeit als Minister einen Beitrag für die Revolutionsfeier, an der alle Klassen teilnehmen. Dass es hurtig gehen musste, ist seinem Text leider anzumerken.

Wie bereits bei Eisner zeigt sich auch bei Gustav Landauer, dem

„Mahner für Gewaltlosigkeit“, dass er gerade in Haft äußerst produktiv war. Man könnte sogar sagen, er griff Sartre vor mit seinem Konzept der „Ergreifenden Literatur“. Gerade der „sehende Moment der Dichter“, wie er es nannte, kann für heutige, politische Autor*innen interessant sein, in seinem Prophetischen und erkennenden Moment. Denn „Volk und Dichter sollen zusammenkommen, ‚beide zusammen müssen einander helfen‘“. Der Anarchist Landauer glaubte an die „politische Fähigkeit der poetischen Sprache“. Alle drei anderen Portraitierten hatten enge Verbindung zu ihm und wurden besonders geprägt von seinem „Aufruf zum Sozialismus“.

Auch für Erich Mühsam, dem „Anarchist, der Einigkeit fordert“, war die Nähe zu den Proletarier*innen von großer Bedeutung. Für ihn war sie untrennbar verbunden mit seinem Leben als Bohemien. Das Tagebuch diente ihm als Hilfsmittel, um u.a. Widersprüche in der Presse festzuhalten. Wie Toller und Landauer auch, verwendete er in seinen Texten Bilder des Erweckens und Erwachens.

Ernst Toller, der „Armeeführer, der nicht schießen will“, sticht durch seine Biografie hervor. Als junger Mann freiwillig zum Militär verpflichtet, Zusammen-



bruch 1916, dann radikaler Pazifist. Gerade in seinen frühen Gedichten schreibt er über den Krieg, in welchen er beispielsweise Soldaten als Masse und als nicht eigenständig darstellt. Laura Mokrohs analysiert die „Revolutionsmethaphorik“ jener Tage gekonnt, anschaulich und eindringlich. Ihr Buch ist ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der Literatur der vier Revolutionäre, die keine „Träumer“ waren, sondern damals schon wussten, dass ein Gespräch über Bäume ein Verbrechen sein kann.

Leonhard F. Seidl



**Werner Abel
„Mit Salud und
Händedruck!“**

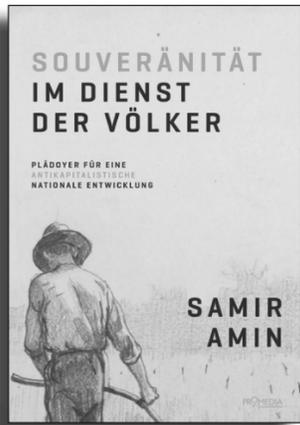
**Militärzensur der Internationalen
Brigaden in Spanien**

Dokumente und Briefe
Teil 1: Dokument

ISBN 978-3-86841-165-2 / 305 Seiten /
18,00 €

www.edition-av.de

Anzeige



Samir Amin

SOUVERÄNITÄT IM DIENST DER VÖLKER

Plädoyer für eine antikapitalistische nationale Entwicklung

ISBN 978-3-85371-453-9, br.,
144 Seiten, 17,90 Euro
E-Book: 978-3-85371-872-8, 14,99 Euro



Winfried Wolf

MIT DEM ELEKTROAUTO IN DIE SACKGASSE

Warum E-Mobilität den Klimawandel beschleunigt

ISBN 978-3-85371-450-8, br.,
208 Seiten, 17,90 Euro
E-Book: 978-3-85371-870-4, 14,99 Euro



Christian Koller/Matthias Marschik

DIE UNGARISCHE RÄTEREPUBLIK 1919

Innenansichten – Außenperspektiven – Folgewirkungen

ISBN 978-3-85371-446-1, br., Bilder
280 Seiten, 21,90 Euro

PROMEDIA

www.mediashop.at
promedia@mediashop.at

Hauptwiderspruch Identität?

Zur scheinbaren Differenz zwischen „Neuer Klassenpolitik“ und „Identitätspolitik“ anhand von Lea Sussemichels und Jens Kastners Buch „Identitätspolitik“

Die Debatte um eine „neue Klassenpolitik“ innerhalb der deutschsprachigen Linken wurde einerseits durch die Erfolge des sogenannten „Rechtspopulismus“ von Trump bis AfD und andererseits durch Didier Eribons „Rückkehr nach Reims“ entfacht.

Sie hat eine „identitätspolitische“ Abwehrreaktion ausgelöst. Exemplarisch lässt sich diese sicherlich aus dem Beitrag „Rückkehr des Hauptwiderspruchs?“ von Emma Dowling, Silke van Dyk und Stefanie Graefe (Prokla 188/2017) herauslesen, obwohl dieser Beitrag die Mankos einer tendenziell klassenvergessenen Identitätspolitik durchaus benennt. Zu einem kleinen „Shitstorm“ von differenzfeministischer Seite kam es, als der Blog re:volt magazine den Beitrag „Die Vergessenen. Industriearbeiterinnen und Feministinnen – zwei Welten ohne Verbindung“ (abgedruckt in dem Sammelband „Neue Klassenpolitik“) in den virtuellen Netzwerken veröffentlichte: Die Gewerkschaftssekretärin Katja Barthold hatte die Abgeschlossenheit der (queer)feministischen Szene gegenüber aktiven Arbeiterinnen kritisiert.

Die Kritik, die sie daraufhin über sich ergehen lassen musste, resultiert aus der reichlich überkommenen Annahme, es gäbe ein politisches Subjekt „Frau“, dass über Klassengrenzen hinweg zusammen kämpfen müsse. Die globale Frauen*streikbewegung hat seit 2016 diese Form der Identitätspolitik überwunden, indem sie den „progressiven Neoliberalismus“ (Nancy Fraser) deutlich von einem „antikapitalistischen Feminismus“ differenziert (siehe dazu den Schwerpunkt dieser GWR 437 und den Sammelband *8M - Der große feministische Streik*). Eine bitter notwendige Distanzierung, die bislang in Deutschland leider noch kaum Tradition hat.

In den Kontext der Verteidigung möchte man zuerst einmal auch die Einführung in „Identitätspolitik“ von Lea Sussemichel und Jens Kastner einordnen, zumal sie dezidiert die Kritik Nancy Frasers zurückweisen (S.22f.). Gegen Frasers These, dass für Trumps Erfolg eine „anti-neoliberale Haltung wahlentscheidend gewesen sei“, vermuten sie „Rassismus, Sexismus und Homofeindlichkeit“ als Wahlmotive. Ins Abseits geraten dabei leider jegliche Spekulationen darüber, wie diese Einstellungen entstehen. Arlie Russell Hochschild hat in ihrem Buch „Fremd in ihrem Land: Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten“ eine massenpsychologische Erklärung ins Spiel gebracht, eine „Tiefengeschichte“, die Klaus Dörre auch für eine Analyse des Wähler*innenpotentials der AfD nutzbar gemacht hat. Das zum einen, zum anderen halten Sussemichel und Kastner Fraser entgegen, dass die „tonangebenden Strömungen der neuen sozialen Bewegungen“ keineswegs ein Bündnis mit dem neoliberalen Establishment eingegangen wären.

Auch hier muss man tiefer graben: Natürlich ist dies kein geplantes und gewolltes Zweckbündnis, nichtsdestotrotz besteht die Linke – einschließlich der radikalen – nun mal mittlerweile zu einem großen Teil aus Akademiker*innen, die es sich,

auch bei antikapitalistischer Gesinnung, im progressiven Neoliberalismus relativ gemütlich machen können. Idealtypisch finden wir das bei den Grünen, der vermutlich klassenvergessenen Partei Deutschlands, die auch deshalb favorisiertes Hasobjekt der AfD-Wählerschaft ist.

Die konträre Gegenüberstellung von „Identitätspolitik“ und (neuer) „Klassenpolitik“ ist dennoch eine grundfalsche. Das zeigen Sussemichel und Kastner überzeugend in ihrer Darstellung von Identitätspolitik des Klassenkampfes (S.21 – 28) und der Arbeiter*innenbewegung (S.39 – 53). Etwas pauschalisiert ließe sich behaupten, während die „Klasse an sich“ eine Positionsbestimmung enthält, war die Politik mit einer „Klasse für sich“ klassische Identitätspolitik. Lenin steht dafür paradigmatisch. Auch die Einführung der „Klassismus“-Theorie muss als (kulturelle) Übertragung der modernen (feministischen) Identitätspolitik auf die Diskriminierungs-Aspekte der Klassengesellschaft heute verstanden werden. Die Politikwissenschaftlerin Jodie Dean etwa beschrieb gegenüber dem Rezensionportal „kritisch lesen“ im Interview: „Klasse ist keine Identität, sondern eine Position. Und als eine Position kann Klasse von allen möglichen Identitäten besetzt werden.“

Klasse durchschneidet diese „identitären Logiken“. Wer also Klassenpolitik und Identitätspolitik in eins setzt, vergleicht letztlich Äpfel und Birnen, das gilt auch für die „triple (oder multiple) oppression“-Theorien, da sie „oppression“ in den Mittelpunkt stellen und daher erstens Ausbeutung und Diskriminierung nicht analytisch trennen und zweitens kaum vom Handeln der Subjekte, sondern vom Behandeln derselben ausgehen. Darüber hinaus ist der eingangs genannte Abwehrreflex aber schon deswegen unverständlich, weil das „Neue“ an der Debatte um die „Neue Klassenpolitik“ ja gerade die Integration der verschiedenen identitätspolitischen Themen ist (in dem entsprechenden Sammelband siehe z.B. die Beiträge von Nelli Tügel, Ceren Türkmen oder Martin Birkner). Offenbar wird hier manchmal die Debatte um die Klassenpolitik in eins gesetzt mit der Wagenknechtschen Position der („populistischen“) Anbiederung an rechtes Gedankengut bei den Wähler*innenmassen. Das hat aber nichts zu tun mit einer neuen Klassenpolitik, wie sie auch in der Partei Die Linke (siehe das gleichnamige Buch von Bernd Riexinger) zunehmend formuliert wird. Gegenüber den politischen Vorstellungen des Lafontaine/Wagenknecht-Flügels, den es so durchaus auch in den sozialen Bewegungen gibt, ist die kritische Einführung in die Identitätspolitik eine bitter notwendige Klarstellung.

Was dann aus klassenlinker Perspektive an den Identitätspolitikern kritisiert wird, ist weniger eine Berufung auf eine geschlechtlich oder migrantisch geprägte Identität, sondern die Form dieser Politik. Deutlich und ausführlich machen Sussemichel und Kastner das am Beispiel der sogenannten „kulturellen Aneignung“ (S.76 – 91). Leider nur angerissen werden weitere Aspekte dieser Kritik

wie „Trigger-Warnungen“, „Privilegien verlernen“ oder „Microaggressions“ (S.131). Deutlich wird dennoch, dass die Autor*innen diese Kritik und vor allem das poststrukturalistische Unbehagen an Identitätskategorien teilen, wobei sie die Form heutiger Identitätspolitik eher als Symptome denn als grundsätzlich angelegtes Strukturproblem derselben verstehen. Seltamerweise ist die Wendung der (radikalen) Linken zu einer Identitätspolitik einhergegangen mit dem akademischen Hoch des Poststrukturalismus. Das ist deswegen befremdlich, weil die poststrukturalistischen Theorien – allen voran Judith Butler – eigentlich zu einer Kritik der Identitätskategorie angetreten waren (S.120 – 126).

Gerade diese Debatten führten, anders als intendiert, zu einem „Identitätsfetisch“, an dem der Poststrukturalismus mit seiner Betonung der „spezifischen Kämpfe“ (Foucault) und „Mikropolitiken“ vielleicht nicht ganz unschuldig ist: Das Augenmerk auf Differenz führt „paradoxiertweise auch dazu, dass die Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, nun immer spezifischer definiert und von anderen abgegrenzt wird“ (S.125). Daher ist auch die akademische Version der „multiple oppression“, die „Intersektionalität“ letztlich zu problematisieren: „Meiner Meinung nach“, so Jodie Dean im zitierten Interview, „führt eine intersektionale Analyse [...] fast immer dazu, den Schnittpunkt, die ‚intersection‘, im Individuum zu suchen“.

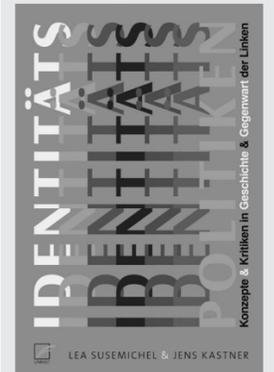
Diese Berufung auf eine immer engere Identität, die bei dem Individuum landet – eben dem vorrangigen Subjekt auch des Neoliberalismus – birgt wahrscheinlich einen Kern des Konflikts. Der andere, der die Klassenpolitik ebenso tangiert wie die aktuellen Formen des Feminismus, ist die Frage eines „materialist turn“. Letzterer ist es, der hinter der Befürchtung eines neuen „Hauptwiderspruchsdenken“ steckt. Dabei war und ist ein materialistischer Feminismus jenseits eines solchen Denkens aktuell eine neue Hoffnung – das geht übrigens durchaus auch im Bezug auf poststrukturalistische Denkweisen.

Torsten Bewernitz



Zeichnung: Clifford Harper

Lea Sussemichel und Jens Kastner: **Identitätspolitik. Konzepte & Kritiken in Geschichte & Gegenwart der Linken.** Unrast-Verlag, Münster 2018. 150 Seiten, 12,80 Euro, ISBN 978-3-89771-320-8



seite 7

Anzeige

Viva la autonomía !

Solidarischer Handel mit Kaffee von zapatistischen Kooperativen (Chiapas/Mexiko) und der indigenen Bewegung des CRIC (Cauca/Kolumbien)



* Kaffee und Espresso auch kiloweise bestellbar
* Tee von der selbstverwalteten Fabrik ScopTi

Kaffee Kollektiv Aroma Zapatista

Infos und Online-Shop:
www.aroma-zapatista.de
kaffeekollektiv@aroma-zapatista.de



Zeichnung: Clifford Harper

Meinhard Creydt: Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben. Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit, Oekom-Verlag, München, Oktober 2017, 212 Seiten, 19 Euro, ISBN 978-3-96238-004-5

seite 8



Meinhard Creydt
Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben
Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit
oekom

„Lasst mich in Ruhe mit Euren Gewissensbissen, ...“

Meinhard Creydt's Buch „Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben“ liefert neue Impulse für die Diskussion über zentrale Fragen der Nachhaltigkeitsdiskussion: Was sind die objektiven Ursachen für die ökologische Krise? Welche Mentalitäten und Ideologien fördern sie? Warum kann sich Nachhaltigkeit so wenig durchsetzen? Zugleich wendet sich Creydt gegen die These z. B. von Naomi Klein und Sabine Leidig, der Klimawandel sei das Thema, das zur entscheidenden Veränderung der Welt führen könne. „Wer sich auf die Bedingungen des Lebens fokussiert, tut sich oft schwer, die Ursachen für deren Ruinierung in den Blick zu bekommen. Denn dafür ist es erforderlich, dem Inhalt eines solchen Lebens auf seinem eigenen Terrain zu Leibe zu rücken, der dafür sorgt, dass – auch – seine Bedingungen unter die Räder kommen. Nicht nur die Übernutzung natürlicher Ressourcen ist zu thematisieren, sondern auch die soziale Energieverschwendung, nicht nur die Umweltverschmutzung, sondern auch die Innenweltverschmutzung, nicht nur die Erwärmung der Erde, sondern auch das Klima in den Betrieben und Organisationen sowie in den sozialen Beziehungen. Gutes Leben ist nicht nur emissionsärmer und energiesparender“ (180). Die vorliegende Darstellung der Zusammenhänge zwischen kapitalistischer Ökonomie und Lebensweise unterscheidet sich von populären Charakterisierungen wie „Haben statt Sein“, „Konsumismus“ oder „Wachstumswahn“. Creydt bringt die rationalen Momente und die massiven Mängel dieser Problemdiagnosen fair auf den Punkt. Kapitalismuskritik beschränkt sich meist auf Klagen über Ungerechtigkeit, Sozialstaatsabbau und „Umverteilung von unten nach oben“. Vorstellungen über Alternativen zum Kapitalismus verbleiben oft im Horizont einer anderen Wirtschaftspolitik. Creydt's Buch geht andere Wege. Der Autor analysiert z. B. die Grenzen von Preisen. Als unterkomplexe Informationskonzentrate vermögen sie die Schädigungen

menschlicher Physis und Psyche sowie der Natur nicht darzustellen. Um den Stellenwert von Märkten zu verringern, sei das Wirtschaften mit Umweltbilanzen, Stoffstromanalysen und Technikfolgenabschätzungen zu durchziehen. Als Beispiele für die auszubauenden und weiter zu entwickelnden qualitativen Indikatoren nennt der Autor MIPS (Materialintensität pro Serviceeinheit) und den DGB-Index für gute Arbeit. Creydt lässt sich auf die Argumente für die kapitalistische Marktwirtschaft ein und prüft sie und ihre Maßstäbe. Beispiele dafür sind Fragen wie „Erlahmen ohne Konkurrenz Motivationen für sinnvolle Neuerungen?“ und „Ist die kapitalistische Ökonomie effizient?“ Der Autor zeigt, dass nicht erst die Verteilung des Reichtums Anlass zu grundlegenden Zweifeln gibt, sondern bereits dessen stofflicher Inhalt. Viele der angebotenen und nachgefragten Waren, wie z. B. das Auto und das Eigenheim, sind nicht nur unökologisch, sondern befördern massiv problematische Entwicklungen der Lebensweise. Creydt geht den Wirkungen des Marktes, der Konkurrenz, des Privateigentums, der betrieblichen Hierarchien und der Kapitalakkumulation nach. Er zeigt, wie der kapitalistischen Marktwirtschaft ihre Erfolge durch vergleichsweise preiswerte Produktion und Produkte nur deshalb gelingen, weil in ihrer Rechnungsweise viele ihrer problematischen Effekte nicht zählen. Ökologisch schädliche Externalisierungen bilden die vielleicht prominenteste Teilmenge dafür. Im Unterschied zur populären Reduktion von Kapitalismuskritik auf Kritik an der „Dominanz des Finanzkapitals“ verortet Creydt die „Schwindelblüte“ der kapitalistischen Ökonomie tiefer. Ihm geht es um eine Bilanzierung des Wirtschaftens, die deren Wirklichkeit komplett in den Blick bekommt. Wirklich ist, was wirkt. Die Fragen lauten also: Was „machen“ das Arbeiten, die Produkte, die mit Arbeit, Konsum und Märkten verbundenen Marktbeziehungen mit

der Subjektivität der Individuen und mit ihrer Lebensweise? Wer die „Effektivität“ des kapitalistischen Wirtschaftens lobt, lege sich keine Rechenschaft von ihren umfassend verstandenen und gegenwärtig verschwiegenen Kosten ab. Um das zu vergegenwärtigen unterscheidet der Autor sieben Dimensionen der Entfaltung von menschlichen Sinnen, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen. Sie entwickeln sich z. B. im Arbeiten, in der Auseinandersetzung mit Gegenständen außerhalb der Arbeit (also im Umgang mit ihnen oder in ihrer Rezeption), in Sozialbeziehungen und in der Gestaltung der Gesellschaft durch ihre Mitglieder. Creydt beschreibt „die Auswirkungen der kapitalistischen Marktwirtschaft auf zentrale Dimensionen des Lebens“. Zum Thema wird z. B. „was den Individuen erschwert, sich ihre Realität zu vergegenwärtigen“, wie „das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein verstimmt“ und in welche „Gegensätze und Widersprüche die Individuen notwendigerweise im Kapitalismus geraten“. Bei der Frage, „was die für die Menschen wesentliche Selbstwirksamkeit beeinträchtigt“, zeigt der Autor, wie problematisch die Konzentration vieler Menschen darauf ist, in ihrer Arbeit individuell „Selbstverwirklichung“ erleben zu können, wenn dafür die sozialen Kontexte der Arbeit ausgeblendet werden müssen. Creydt zitiert hier als Extrembeispiel, „von dem Licht und Schatten auf weniger radikale, aber weiter verbreitete Phänomene fallen“ (156), Enrico Fermi, einen der maßgeblich an der Entwicklung der Atombombe beteiligten Wissenschaftler: „Lasst mich in Ruhe mit Euren Gewissensbissen, es ist so schöne Physik.“ Dem Autor geht es nicht vorrangig um eine Berücksichtigung der unterschlagenen Kosten, sondern um ein Wirtschaften, das die Schädigungen nicht hervorbringt und schon gar nicht sie zum Anlass für Problemvermarktung macht. „Je kranker eine Gesellschaft, um so größer die Anzahl von Institutionen zur Behandlung der Symptome

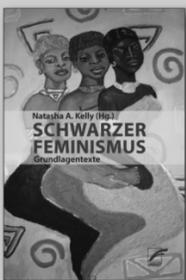
und umso weniger sorgt man sich um eine Veränderung des Lebens insgesamt“ (Tolstoi). Die Alternative dazu könne nur in einer Transformation des für die Gesellschaft praktisch maßgeblichen Verständnisses von Reichtum bestehen. Eine der „Kernspaltungen“ der Bevölkerung, die Creydt beschreibt, besteht in der mit der Marktwirtschaft verbundenen Ungleichgültigkeit zwischen Produzenten und Konsumenten. Viele Linke beklagen die Grenzen des Lohns, die ihm insofern gesetzt sind, als er am Maßstab der Kapitalverwertung gemessen wird. Für die Entwicklung menschlicher Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen in der Arbeit gelte in der kapitalistischen Moderne der Maßstab: So wenig wie nötig (insofern Qualifikationen kosten), so viel wie nötig (um Güter und Dienstleistungen zu schaffen). Selbst ein hoher Lohn könne die Lohnabhängigen aber nicht für das entschädigen, was ihnen die Lohnarbeit nimmt. Arbeit im Sinne des guten Lebens heiße: Die Arbeit ist nicht allein Mittel zur Produktion eines Gebrauchswerts, sondern auch eine zentrale Realität, in der sich die Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen der Arbeitenden bilden. Dieser Begriff von Arbeit als Moment des guten Lebens umfasst zudem die gemeinsame Auseinandersetzung darüber, wie das Arbeiten und die Arbeiten die Lebensweise entwickelt. Gemeint ist die Lebensweise der Arbeitenden, Kunden und der von Arbeit und Konsum mittelbar Betroffenen. Creydt formuliert im letzten Teil seines Buches einen Begriff der anzustrebenden Lebensqualität. Die verschiedenen Momente des guten Lebens fordern und verstärken sowie korrigieren sich gegenseitig. Der Autor vermag mit dem Begriff des guten Lebens instruktiv in verschiedene Debatten einzugreifen. Ein Beispiel dafür ist die These vom Gegensatz zwischen einem vermeintlich „männlich-instrumentellen“ Arbeitsbegriff und einer angeblich eher konvivial-interaktiven „weiblichen“ Sorgtätigkeit. Das Konzept der widerspruchsvollen Einheit der

sieben Momente des guten Lebens bildet ein Modell dafür, das auseinanderstrebende Ganze zu re-integrieren – ohne Trivialisierung und Simplifizierung. Die Partialtriebe der verschiedenen Rationalitäten lassen sich einer übergreifenden Aufmerksamkeit ein- und unterordnen, ohne das legitimerweise ausdifferenzierte Besondere einem reduktiven Allgemeinen zu opfern. Creydt's These lautet: Ohne eine Integration der vielen Teilkritiken und ohne ihre positive Artikulation im Konzept des „guten Lebens“ kann es keine grundlegende Veränderung geben. Die gegenwärtige Gesellschaft an ihren Maßstäben und Idealen zu messen reiche nicht aus. Das Engagement für Nachhaltigkeit, so umfassend es ist, müsse eine weiter reichende Aufmerksamkeit für die „Stärken“ der gegenwärtigen Gesellschaft und für Hindernisse gegenüber ihrer Transformation entwickeln. Sonst bleibe es bei einem Ein-Punkt-Thema, das alles in der Gesellschaft auf den eigenen Dreh- und Angelpunkt bezieht. Nicht in den Blick geriete dann, warum das vermeintlich so Evidente – hier: Nachhaltigkeit (zur Zeit der großen Friedensbewegung war es die Abrüstung) – sich nicht durchsetzen lässt. Für alle substanziellen Veränderungen – auch in Richtung Nachhaltigkeit – sei entscheidend, wie sich nicht nur die Schadensursachen, sondern auch die Gründe für die Akzeptanz der herrschenden Rechnungs- und Denkweisen überwinden lassen. Dafür müssen gesellschaftliche Strukturen und Lebensweisen infrage gestellt werden. Dies werde nicht allein aus Motiven der Nachhaltigkeit geschehen können. Das Buch ist in 65 Kapitel gegliedert und kommt insofern Kurzstreckenlesern entgegen. Die Darstellungsweise entspricht der eines verständlichen und alles andere als drögen Sachbuchs. Gut gewählte Beispiele lockern den Text auf und verdeutlichen die Argumentation. Creydt macht einleuchtend klar, warum grundlegend verändertes Nachdenken über vermeintlich Bekanntes nottut.

Wilhelm Eckardt

Anzeige

UNRAST – Neuerscheinungen



Natasha A. Kelly (Hg.)
Schwarzer Feminismus
Grundlagentexte
232 Seiten | 16 Euro
ISBN 978-3-89771-317-8

Schwarze feministische Grundlagentexte erstmals in deutscher Übersetzung

Kelly dokumentiert die Kontinuität der Schwarzen feministischen Tradition anhand ausgewählter Texte von Sojourner Truth, Angela Davis, bell hooks, Audre Lorde, Barbara Smith, Kimberlé Crenshaw u. a. Sie erscheinen erstmals in deutscher Sprache und werden so einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.



Kollektive in Aktion (Hg.)
Die Welt sind wir
Buen Vivir und die Verteidigung von Lebensräumen
280 Seiten | 16 Euro
ISBN 978-3-89771-317-8

Inspirierende Erfahrungen der Karawane Mesoamerika aus 17 widerständigen Gemeinden



Silvia Federici
Hexenjagd
Die Angst vor der Macht der Frauen
128 Seiten | 12,80 Euro
ISBN 978-3-89771-322-2

Von der Hexenverfolgung des ausgehenden Mittelalters bis zur Gewalt gegen Frauen im modernen Kapitalismus

Silvia Federici legt überzeugend und ausführlich dar, weshalb mit der Verbreitung des Kapitalismus in Europa im 16. und 17. Jahrhundert die Hexenverfolgung einherging. In *Hexenjagd* fasst sie die Erkenntnisse gut verständlich zusammen und überträgt sie auf die heutige, spezifisch gegen Frauen gerichtete Gewalt, insbesondere in afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern. Damit lässt sich diese Gewalt, parallel zur Hexenverfolgung, als Phänomen im Zusammenhang kapitalistischer Einhegungen im Zuge der Globalisierung begreifen.

Dies führt auch für soziale Bewegungen heute zu der elementaren Frage, wie die frauenspezifische Ausbeutung im Kapitalismus sowie die brutale Gewalt durch Zwangssterilisationen, Vergewaltigungen und Morde überwunden werden können. Federici legt somit eine historische, feministische Aufsatzsammlung vor, welche die Bedeutung der Analyse für heutige soziale Kämpfe nicht aus dem Blick verliert.



Vinciane Despret
Was würden Tiere sagen, würden wir ihnen die richtigen Fragen stellen?
Mit einem Vorwort von Bruno Latour
320 Seiten | 19,80 Euro
ISBN 978-3-89771-266-9

Die Philosophin Vinciane Despret stellt die Frage neu, was Tiere vom Menschen unterscheidet

Wer sagt, dass Tiere einfach gestrickt sind und keine Kultur haben? Die belgische Philosophin Vinciane Despret knüpft sich Annahmen vor, die in der Regel nicht infrage gestellt werden. Mal philosophisch, mal kurzweilig, aber stets mit einem Augenzwinkern widmet sich Despret in 26 Essays provokanten Fragen: Mit wem würden Außerirdische verhandeln wollen? Was interessiert Ratten bei einem Experiment? Können Vögel Kunstwerke erschaffen? Desprets Antworten eröffnen immer wieder neue Perspektiven, durch die der vermeintlich Beobachtende zum Beobachteten wird. Sie sind gespickt mit Berichten von Forscher*innen aus der freien Wildbahn und mit amüsanten Beispielen und Anekdoten aus dem Tierreich.

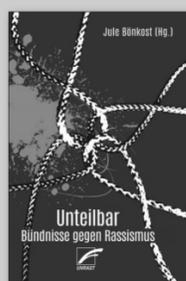
Die in der Wissenschaft scheinbar klar gezogenen ontologischen Grenzen zwischen Mensch und Tier verschwimmen dabei zusehends.



Gabriel Kuhn (Hg.)
Wobblies
Politik und Geschichte der IWW
152 Seiten | 13 Euro
ISBN 978-3-89771-926-2

Theorie und Praxis des revolutionären Syndikalismus in den USA

Die Industrial Workers of the World (IWW) sind eine der legendärsten Kampforganisationen der Arbeiterklasse. Die Wobblies vereinen das Prinzip der Arbeiterselbstverwaltung mit direkter Aktion und dem Ziel einer klassenlosen Gesellschaft.



Jule Bönkost (Hg.)
Unteilbar
Bündnisse gegen Rassismus
208 Seiten | 14 Euro
ISBN 978-3-89771-251-5

Die Beiträge öffnen den Blick für die Möglichkeiten des Widerstands in rassistischen Verhältnissen durch engagierte Bündnisarbeit

Besucht uns auf der Leipziger Buchmesse: Halle 5, Stand E402 oder online unter: www.unrast-verlag.de

Gewaltfreie Revolution gegen den Kapitalismus

Wie wirksam sind die Methoden des zivilen Ungehorsams heute?

Jürgen Bruhn ist ein Fan des gewaltfreien Widerstands. Dieser habe eine Wichtigkeit, Bedeutung und „historische Tradition, die untrennbar mit der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Demokratie und des Rechtsstaates verbunden ist“. Aus diesem Grund besteht sein Buch zum größten Teil aus einem geschichtlichen Abriss, einer Ahnengalerie des zivilen Ungehorsams (Kapitel 1 bis 8): Henry David Thoreau, Mahatma Gandhi, Bertrand Russell, Albert „Chief“ Luthuli, Martin Luther King Jr., die Friedensbewegung, die NGOs (bei Bruhn: NROs) ab den 1970er Jahren, der indigene gewaltfreie Widerstand. Dabei verwendet Bruhn die Begriffe „gewaltfreier Widerstand“ und „zivilen Ungehorsam“ mehr oder weniger synonym. Es sei der „gewaltfreie Widerstand, der als Begriff und Aktion den zivilen Ungehorsam“ einschließt. Der zivile Ungehorsam beginnt bei Bruhn mit Henry David Thoreau und geht dann chronologisch vorwärts. Das ist vielleicht nicht ganz konsistent, da erst weiter hinten im Buch, in Kapitel 8, auch der gewaltfreie, zivile Ungehorsam der Sioux-Indianer erwähnt wird. Die Hunkpapa-Sioux haben 2016 darauf hingewiesen, „dass die Standing Rock Reservation eine alte Tradition des zivilen Ungehorsams gegen die US-Regierung vorweisen könnte“, nämlich in Form des „Geistertanzes“. Das war im Winter 1890, und endete im Massaker am Wounded-Knee-Fluß. Legendar ist Thoreaus Essay „On the Duty of Civil Disobedience“, welches große Wirkung erzielte, und zum Beispiel „einen maßgeblichen Einfluss auf viele nordstaatliche Gesetzgeber in Washington“ hatte. Manche Zitate von Thoreau sind brandaktuell und zeitlos: „Mach dein Leben zu einem Gegengewicht, um die Maschine aufzuhalten.“ Oder zu der großen Masse an Menschen, die nichts tun: „Es sind Menschen, für die die Frage der Freiheit hinter der des Freihandels zurücktritt.“ Mahatma Gandhi hat Thoreaus Ungehorsamsschrift aufgegriffen und um Elemente aus der Bhagavad-Gita erweitert, bei denen es um das „Festhalten an der Wahrheit“ und „Ehrfurcht vor dem Leben“ geht. Sowohl in Südafrika als dann auch später in Indien hat er regelrechte Trainingszentren eingerichtet, in denen den Landsleuten gewaltfreier ziviler Ungehorsam beigebracht worden ist. Es ging ihm nicht darum, seine Gegner zu verletzen oder zu demütigen.

Gewaltlosigkeit bedeute „niemals feige Unterwerfung unter den Willen des Ungerechten“. Gandhi forderte von allen Beteiligten viel, denn sie „mussten Willens sein, für ihren Rechtsbruch der britischen Gesetze die Konsequenzen zu tragen“. Eindrucksvoll finde ich auch folgende Szene in Indien, aus der hervorgeht, was für ein Mut für die gewaltfreien Aktionen erforderlich ist: „Gruppe für Gruppe der Ungehorsamen marschierte diszipliniert und ohne jeglichen Widerstand zu leisten [...] und mit erhobenen Köpfen und ohne eine Möglichkeit, Verletzung oder Tod zu entgehen [...] in die Wellen der Polizisten hinein, die sie methodisch und mechanisch niederschlugen.“ Beim Kampf gegen die Apartheid in Südafrika war der durch Mahatma Gandhis Philosophie inspirierte Albert „Chief“ Luthuli die treibende Kraft. Da er bereits 1967 starb, ist sein Mitkämpfer Nelson Mandela wesentlich bekannter geworden. Dabei war wichtig, „dass das System als solches, die Apartheid, nicht jedoch die einzelnen Mitglieder der Herrschenden bekämpft würden“. Und auch bei Martin Luther King, der Gandhis „taktisches Vorgehen des gewaltfreien Widerstands auf die USA übertragen wollte“, war Gewaltlosigkeit essentiell, „schließlich gehe es um ‚Versöhnung mit den Weißen und nicht um umgekehrten Rassismus‘“. Lebendig geschrieben ist das Kapitel über die Friedensbewegung, von der Bruhn selbst Teil war, damals Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre in Kalifornien. Im Kapitel über NGOs geht Bruhn auf die neuere Geschichte ein. Gerade auch die Anti-Globalisierungs-Demos, die Weltsozialforen, Occupy und Blockupy. Ob Greenpeace durch die Entwicklung eines FCKW-freien Kühlschranks in einem ehemaligen DDR-Kühlschrankschrankkombinat wirklich und alleine „die Ozonschicht und damit das Leben auf der Erde gerettet“ hatte, wage ich aber zu bezweifeln. Bei der Demo anlässlich der Eröffnung des neuen Gebäudes der EZB in Frankfurt am Main am 18. März 2015 hält sich Bruhn nicht mehr an die Wahrheit. So meint er, dass sie die erste große Blockupy-Protestdemonstration gewesen sei. Dabei gab es bereits große Blockupy-Demonstrationen in den Jahren 2012 und 2013. Bruhn schreibt zum Morgen des 18. März: „Alles lief friedlich ab“. Am Römer-

berg begann nachmittags die Blockupy-Großdemonstration, „um das gesamte umzäunte EZB-Gelände zu blockieren. Dabei kam es [...] zu gewalttätigen Ausschreitungen.“ Beides ist falsch. Da ich als unmittelbarer Nachbar der EZB nur fünfzig Meter nebenan wohne und an diesem Tag bereits um 7 Uhr morgens auf den Beinen war, habe ich einiges mitbekommen. Um diese frühe Morgenstunde waren bereits die meisten Ausschreitungen, wie abgebrannte Autos oder eingeschmissene Fensterscheiben von Banken und Straßenbahnhaltestellen, passiert. Auch am Vormittag gab es gelegentliche gewalttätige Ausschreitungen, dabei wurden Flaschen und andere Gegenstände auf die Polizei geworfen. Dagegen war die eigentliche Demo, die am Nachmittag am Römerberg begann, und bis zur Alten Oper ging (und nicht zur EZB!) friedlich, sie wurde aber von der Polizei umzingelt und abgeriegelt. Warum sich Bruhn hier nicht an die Fakten hält, ist mir schleierhaft. Denn letztendlich folgt er aus diesem Tag: „Das Problem, dass gewaltbereite Autonome immer wieder gewaltfreie Demonstrationen und Protestaktionen von zivilen Ungehorsam Ausübenden überschatten, konnte bisher nicht gelöst werden.“ Eine Abweichung von der Tradition des zivilen Ungehorsams in der Geschichte gab es bei Bertrand Russell, der einräumte, dass nur ein bewaffneter Widerstand gegenüber Hitler und den Nazis etwas bewirken konnte. Bruhn geht auch auf Abweichungen des zivilen Ungehorsams ein, bei denen entweder „Gewalt gegen Sachen“ oder aber auch Gewalt gegen Menschen eingesetzt wurde. John Brown befürwortete „Gewalt gegen Sachen“, konnte damit aber seinen Zeitgenossen Thoreau nicht überzeugen. Auch „King distanzierte sich von Anfang an von den militanten schwarzen Führern.“ Die beiden Brüder Daniel und Philip Berrigan, die bei der US-amerikanischen Friedensbewegung eine große Rolle gespielt haben, lehnten Gewalt gegen Menschen völlig ab, befürworteten aber eine „symbolhafte Gewalt“ gegen Sachen. Das Hauptanliegen, das Bruhn mit diesem Buch verfolgt, ist, gegen Raubtierkapitalismus und Klimawandel aktiv zu werden. Der geschichtliche Abriss mit vielen Beispielen erfolgreichen zivilen Ungehorsams dienen ihm letztendlich dazu, „zu zeigen, dass dann, wenn diese

Formen [zivilen Ungehorsams] damals erfolgreich waren, sie es auch heute wieder sein könnten“. Eine darauf aufbauende Strategie entwickelt Bruhn im abschließenden neunten Kapitel. Dabei greift er auf Naomi Kleins „Entweder Klima oder Kapitalismus“ (siehe auch meine Buchbesprechung zu Naomi Klein, „Die Entscheidung. Kapitalismus vs. Klima“ in der Graswurzelrevolution Nr. 404) zurück, das er als ein Leitmotiv verstanden haben möchte. Der Begriff (finanzmarktgetriebener) Raubtierkapitalismus wird in diesem Buch inflationär verwendet. Der Ausdruck stammt übrigens von Altkanzler Helmut Schmidt, wie Bruhn an einer Stelle anmerkt. Bruhn geht auf vieles ein, was schon hinlänglich bekannt ist. Dass es der Politik und der Wirtschaft um den Erhalt von Strukturen der konventionellen Energieversorgung geht. Dass die fossilen Energien immer noch immense Profite abwerfen. Dass die Lehre vom ständigen unbegrenzten Wachstum eine (der totalitärsten) Ideologie(n) ist. Dass das 2-Grad-Ziel „längst zu einem Ersatz für wirklich politisches Handeln geworden“ ist. Dass die Politik sich „als Reparaturwerkstatt des internationalen Finanzkapitalismus“ erwiesen hat, indem sie 2008/2009 die Banken rettete. Dass wir uns als einzelne Individuen auch selbst ändern müssen. Wichtiger ist Bruhns Zusammenstellung einiger „denkbare[r] Instrumente eines weltweiten zivilen Ungehorsams“:

- 1.) Desinvestmentkampagnen, um fossile Energien wertlos zu machen.
- 2.) Bürgerinitiativen, Volksbefragungen und Volksentscheide, zum Beispiel eine „demokratisierte, dezentrale, in Bürgerhand sich befindende Stromversorgung“.
- 3.) Steuerboycott.
- 4.) Wahlboycott.
- 5.) Konsumverweigerung, Produktstreik und Produktumstellung.
- 6.) Der langandauernde Generalstreik.

Einige dieser Instrumente werden durchaus schon erfolgreich eingesetzt. Aber einen langandauernden Generalstreik hat es „bisher in seiner Totalität“ noch nicht gegeben. Bruhn sieht solche Maßnahmen, wie zum Beispiel „Gesetze, die die neoliberale Wachstumswirtschaft beschützen, zu brechen“, dadurch legitimiert, dass Umweltzerstörungen und der Klimawandel unser Leben bedrohen. Wir sollten uns dabei „auf die Menschenrechtsgarantien des Grundgesetzes [...] berufen“.



Das spannend geschriebene Buch, das jeden Einzelnen dazu aufruft, aktiv zu werden, und immer wieder gegen Herrschaft agitiert, endet mit einem deftigen Seitenhieb auf Donald Trump: „Diese US-Politik ist ein Verbrechen an der Zukunft der Menschheit. Wieder müssen wir wie zu Präsident Reagans Zeit gegen eine ‚geistig behinderte‘ US-Administration mit Methoden des zivilen Ungehorsams ankämpfen.“

Peter Oehler

seite 9

Jürgen Bruhn: Weltweiter ziviler Ungehorsam. Die Geschichte einer gewaltfreien Revolution, Tectum Verlag, Baden-Baden 2018, 192 Seiten, 19,95 Euro, ISBN 978-3-8288-7018-5

Anzeigen

„Bei entsprechendem Tempo siegt das Licht über die Dunkelheit.“

Alexander Krohn, Ohrstäbchen in der Kathedrale. Moloko Print, Schönebeck 2017. Mit Zeichnungen von Hanka Schalinski, 163 Seiten, 20 Euro

Der 1971 in Ost-Berlin geborene Alexander Krohn legt mit „Ohrstäbchen in der Kathedrale“ sein 15. Buch vor. Krohn begann erst mit 29 Jahren seine schriftstellerische Tätigkeit. Daneben ist er Musiker, Herausgeber der Zeitschrift „Floppy myriapoda“ und Gründer des Musiklabels und Buchverlags Distillery. Er studierte Philosophie und beschäftigt sich seit 2005 auch mit der Bildenden Kunst.

Krohn gehört zu der weithin berühmten-berühmten Prenzlauer Berg-Szene und nennt etwa Bert Papenfuß seinen „Ratschläger“. Zu seinen Veröffentlichungen gehören vor allem Gedichtbände und ein Roman. Im neuen Buch wählt er die Kurzprosa. Die zwischen 2010 und 2013 entstandenen Texte handeln von erzwungenen Zungenküssen, dem Unterschied zwischen Unterhalten und Reden, fremden und eigenen Kindern bis hin zum Wattestäbchen, welches in Ermangelung eines Abfallimers den Weg in der Hosentasche des Autors vom Badezimmer in eine Kathedrale findet.

Schön auch der Antiklau: statt Bücher in der Buchhandlung zu stehlen, einfach mitgebrachte dort einsortieren. Nicht jedes Prosastück passt zur eigenen Befindlichkeit und wird vielleicht in dem Moment als nicht weiter beachtenswert betrachtet. Es wartet einfach darauf, dass die Stimmung kippt. Irgendwann passt es. Auch der Humor blitzt manchmal erst beim zweiten Lesen auf. Dementsprechend ist es ein Buch, welches einfach mal quergelesen werden und immer mal wieder zur Hand genommen wird und intellektuellen Anschlag bringen kann.

Die Texte stehen für sich und überlassen es der Leserschaft, eigene Fantasie zu entwickeln. Oder sie stehen wie Losungen von Kalenderblättern mit eigenem Sinn und poetischem Verstand einfach nur so da. Das trifft auch auf die Zeichnungen von Hanka Schalinski zu. Sie erinnern an den abstrakten Expressionismus des US-amerikanischen Künstlers Cy Twombly, nur minimalistischer.

Ein wunderbares Buch für angebrochene Nachmittage auf der Couch.

Jochen Knoblauch

P.V. Rajagopal

Reise in ein anderes Indien

Gewaltfrei für Landreformen und soziale Gerechtigkeit

P.V. Rajagopal
Reise in ein anderes Indien
Übersetzt von Karl-Julius Reubke
ISBN 978-3-945191-33-0
198 S., mit farb. Bildteil, 19,80 EUR
Der Ekta-Parishad-Gründer berichtet über die gewaltfreien Fußmärsche seit 1999.

DRAUPADI VERLAG, Dossenheimer Landstraße 103, 69121 Heidelberg
Tel. 062 21 - 412 990, info@draupadi-verlag.de, www.drapadi-verlag.de

Kampf um Afrin, Kampf um die Türkei

Ismail Küpeli (Hg.)
Kampf um Afrin, Kampf um die Türkei

128 Seiten | 7,80€
978-3-96042-051-4

edition
assemblage

Der türkische Staat negiert seit seiner Gründung 1923 die Existenz der kurdischen Bevölkerung in der Türkei und im Nahen Osten. Und selbst heute zielt die türkische Innen- und Außenpolitik darauf ab, die Kurd_innen weder in der Türkei noch in der Region über politische Macht verfügen zu lassen. Der Krieg in den kurdischen Gebieten der Türkei und die Angriffe der Türkei auf die syrisch-kurdische Autonomieregion Rojava sind Facetten der türkischen Politik, die zum Ziel hat, die Kurd_innen in der gesamten Region zurückzudrängen.



Zeichnung: Clifford Harper

Geboren am 17. November

Eine Geschichte der griechischen Stadtguerilla

Über viele Jahre sorgten die Attentate der „Bewegung 17. November“ in Griechenland auch in linken Kreisen für Verwirrung und Spekulation.

Es gab Vermutungen, dass die Gruppe des Staatsapparates protegiert werde. Schließlich zeichnete sie zwischen 1975 und 2002 für eine ganze Reihe von bewaffneten Aktionen verantwortlich, ohne dass über Jahre jemand erwischt wurde. Doch das hat sich am 29. Juni 2002 geändert. An diesem Tag wurde Savvas Xiros lebensgefährlich verletzt, als er aus Solidarität mit streikenden Hafentarbeiter*innen im Hafengelände von Athen eine Bombe platzen wollte. Er überlebte schwerverletzt und musste sich gegen Isolationshaftbedingungen zur Wehr setzen. 2007 übersetzte die in Athen lebende Journalistin Heike Schrader das von Savvas veröffentlichte Buch „Guantánamo auf Griechisch: Zeitgenössische Folter im Rechtsstaat“ ins Deutsche. Dimitris Koufontinas war mit Savvas an dem Anschlag beteiligt und sah seine lebensgefährliche Verletzung. Savvas wurde unter schweren Medikamenten verhöhrt, so dass die Ermittlungsbehörden an Namen und Strukturen der Organisation kamen. Koufontinas konnte zunächst untertauchen und beobachtete, wie immer mehr Gruppenmitglieder verhaftet wurden, Aussagen machten und sich von der Gruppe und dem bewaffneten

Kampf distanzieren. Das war der Grund für ihn, sich der Justiz zu stellen und die politische Verantwortung zu übernehmen. Mit dem Buch legte er einen politischen Rechenschaftsbericht ab, der auch Leser*innen beeindruckt, die mit den politischen Prämissen des Schreibers nicht übereinstimmen. Koufontinas gibt einen subjektiven Rückblick auf die Geschichte Griechenlands nach 1945. Als in vielen Ländern die NS-Herrschaft und die ihrer Unterstützer zerbrach, konnten die griechischen Naziverbündeten mit Unterstützung Großbritanniens weiter die Macht ausüben. Nachdem sich die Lage in Griechenland zuspitzte, begann der Bürgerkrieg, der wesentlich von der stalinistischen KP organisiert, aber von der stalinistischen Sowjetunion nicht unterstützt wurde. Letzterer ging es um die Abgrenzung von geopolitischen Interessensphären und nicht um Solidarität. Nach der Zerschlagung des kommunistischen Aufstands in Griechenland setzte eine gnadenlose Repression gegen alle Oppositionellen ein, die sich nach dem Militärputsch von 1967 noch einmal verschärfte. Doch auch der 1968er Aufbruch ging an Griechenland nicht spurlos vorüber. Dieser kulminierte in dem blutig niedergeschlagenen Aufstand an der Athener Universität. Das Datum gab der Guerilla-Gruppe ihren Namen. Koufontinas beschreibt die Enttäuschung über die Kommunistische Partei, was aber nicht den Bruch mit dem Stalinismus bedeutet. So gibt es Stellen im Buch, an denen er vom Revisionismus redet, der angeblich

nach 1956 die kommunistische Bewegung zerstörte - was ein klassisch stalinistischer Topoi ist. Allerdings wurden wohl in der Gruppe auch Texte des Trotzisten Ernest Mandel gelesen, was für Stalinist*innen ungewöhnlich ist.

Begrenzt selbstkritisch

Der Autor versucht eine Selbstkritik, die aber dadurch begrenzt ist, dass er das - von ihm wesentlich geprägte - Projekt verteidigt, weil damit auch sein Leben verbunden ist. Wahrscheinlich wird er das Gefängnis nicht mehr lebend verlassen. So fragt er nicht, welchen politischen Gehalt ein Projekt hatte, in dem es nur noch um das technische Abwickeln der Attentate ging und das eigene Sicherheitskonzept im Ernstfall versagte. So beschreibt Koufontinas, wie er nach dem Unfall von Savvas zu dem für solche Fälle festgelegten Treffen ging und niemand außer ihm vor Ort war, wie er als Einziger verzweifelt versuchte, Beweise zu beseitigen, als sich seine Ex-Genoss*innen bereits über ihre Aussagen Gedanken machten. Hier wäre eine fundamentale Kritik am strikten Kaderprinzip angebracht, die er wohl nicht leisten kann, ohne sein ganzes Lebensziel infrage zu stellen. Daher verwendet er auch gelegentlich Allegorien, die fast religiöse Züge haben. So, wenn er beschreibt, wie ihn eine alte Frau in Bauerntracht mit ihren Blicken Mut zugesprochen hat, als er den Entschluss fasste, sich der Polizei zu stellen. Dass Koufontinas Rechenschaftsbericht nun dank



Dimitris Koufontinas

Geboren am 17. November

Eine Geschichte der griechischen Stadtguerilla

bahoe books

des Baho Books-Verlag auch auf Deutsch zu lesen ist, sollte als Einladung zur kritischen Debatte verstanden werden. Sie sollte auch von Leser*innen angenommen werden, die den bewaffneten Kampf ablehnen. Der US-Schriftsteller Dan Berger plädiert in seinem im Laika-Verlag veröffentlichten Buch „Wea-

ther Underground“ dafür, dass Gewaltfreie und Pazifist*innen sich mit den Motiven der Linken beschäftigen sollen, die Gewalt anwandten und ihre Kritik und ihre Gegenargumente einbringen. Das gilt auch für Koufontinas Rechenschaftsbericht.

Peter Nowak

seite 10

Anzeige

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT



Alex Demirovic (Hrsg.)
Wirtschafts-
demokratie
neu denken

2018 – 341 Seiten – 35,00 €
ISBN 978-3-89691-283-1



PROKLA 193
Automobilität,
Ökologie, Krise

2018 – 166 Seiten – 15,00 €
ISBN 978-3-89691-393-7



Widersprüche 150
200 Jahre Karl
Marx – das Alte
im Neuen, das
Neue im Alten

2018 – 156 Seiten 15,00 €
ISBN 978-3-89691-020-2

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE

Ein Leben nach den Barrikaden

Anne Reiches persönliche Spurensuche

„Doch ich will diesen Weg zu Ende geh'n
und ich weiß, wir werden die Sonne seh'n!
Wenn die Nacht am tiefsten ist, ist der Tag am nächsten.“

„Wenn die Nacht am tiefsten ist, ist der Tag am nächsten“ ist eines der persönlichsten Lieder von Rio Reiser, dem Sänger der anarchistischen Westberliner Rockband Ton Steine Scherben. Die Strophe könnte das Motto von Anne Reiches Biographie sein, die sie unter dem Titel „Auf der Spur“ in der Edition Cimarron veröffentlicht hat. Es ist ein trauriges und zugleich kämpferisches Buch, so wie die Songs von Rio und den Scherben oft traurig und gerade deshalb extrem kraftvoll sind. Reiche war jahrelang eine enge Freundin von Rio Reiser. Nach seinem Tod hatte sie jeden Lebensmut verloren. Doch wie so oft im Leben stand sie wieder auf und kämpfte mit viel Trauer und Kraft weiter. Anne Reiche hat ein Buch geschrieben, das die Biographie einer militanten Linken erzählt, das berührt, gerade weil es so ehrlich ist, weil es Trauer und Niederlagen nicht verschweigt. Reiche schreibt, wie sie in den späten 1960er Jahren ihr Studium zu Gunsten des Engagements in der radikalen Linken aufgab. Sie hatte Freund*innen, die zum Blues gehörten - der radikalen Westberliner Linken, die tausende Anhänger*innen umfasste. Der Staat rüstete auf, bald waren enge Freund*innen tot, Reiche musste ihre erste Gefängnis-

strafe absitzen und wollte sich danach zurückziehen. Ein Kronzeuge beschuldigte sie jedoch, an einem Bankraub beteiligt gewesen zu sein, was ihr eine langjährige Haftstrafe einbrachte. Im Gefängnis schloss sie sich der RAF an, weil sie ohne kollektive Struktur im Knast nicht leben wollte. Reiche beschreibt, wie sie als Teil des Gefangenenkollektivs an einem mehrwöchigen Hungerstreik teilnahm und welche Qualen sie während der Zwangsernährung durchstehen musste. Man kann viel von den bleiern Jahren im Gefängnis lesen, wo die Gefangenen weggesperrt vom Rest der Gesellschaft ihre Zeit verbrachten. Anne Reiche bat ihren berühmten Bruder Reimut um Unterstützung, der sowohl in der APO als auch in der linken Wissenschaft einen guten Namen hatte. Doch Reimut Reiche wollte seiner Schwester nicht helfen. Für Anne wieder so ein Moment, wo die Nacht am Tiefsten war. Nach ihrer Freilassung im Januar 1982, nach zehn Jahren Knast, verzweifelte Reiche fast daran, dass sie die Erfahrungen aus dem Isolationstrakt kaum vermitteln konnte. Doch sie lernte neue Genoss*innen kennen, zog in die besetzten Häuser in der Hamburger Hafenstraße und stürzte sich in politische Aktivitäten, die dann in die Bar-

rikadentage 1988 mündeten, als Tausende Aktivist*innen aus ganz Westeuropa die Häuser vor einer Räumung verteidigen wollten. In letzter Minute kam es dort zu einer Einigung. Die Räumung wurde abgeblasen und im Gegenzug die Barrikaden abgebaut. Auch ein großer Teil der Radikalen war erleichtert, dass die Kämpfe ausgeblieben sind. Doch für Anne Reiche war der Kompromiss eine Niederlage. Sie gehörte zu einer Gruppe von radikalen Linken, die es auf einen Entscheidungskampf ankommen lassen wollten. Reiche befürchtete, dass eine legalisierte Hafenstraße ein Ort der Befriedung werden könnte. Nachdem die Barrikaden abgebaut wurden und viele Linke die verhinderte Räumung feierten, hatte Anne Reiche andere Gefühle: „Wir lebten und wir hatten die Häuser. Aber wir waren nicht mehr dieselben. [...] Zu Diskussionen außerhalb bin ich kaum noch gegangen. Was hätte ich auch sagen sollen? Dass ich uns scheiße fand, große Töne spukte und dann kniefen?“ Doch wieder rappelte sie sich auf und entdeckte, dass es auch ein Leben nach den Barrikaden gibt. Sie studierte Architektur und wollte am Hafenrand Häuser errichten, in denen die Menschen gerne wohnen. Erneut holte sie sich Narben, dieses Mal auch von zuvor engen Genoss*innen, die nun als Mitglieder der Genossenschaft Hafenstraße ihre kleine Macht nutzten. „Die



Anne Reiche
Auf der Spur

edition cimarron

Diskussionen waren emotionsgeladen, die Vorwürfe gingen bis zum Verrat“, gibt Reiche Einblicke in die innerlinken Auseinandersetzungen. Als dann kurz nach Rio Reiser auch noch ihr Bruder Jochen starb, der trotz politischer Differenzen immer auf ihrer Seite gestanden hatte, zog sich Anne Reiche für längere Zeit aus Deutschland zurück. Doch das letzte Kapitel endet mit dem Zitat eines jungen Mannes, der nach den G20-Protesten 2017 Hamburg in Untersuchungshaft kam: „Die Freude der persönlichen Erfahrung des Zusammenkommens so vieler Menschen jeden Alters und aus aller Welt, die sich nicht der totalen Logik des Geldes und der kapitalistischen Welt unterworfen haben, kann keine Form der Gefangenenschaft bezwingen.“

Peter Nowak

Indien: So weit die Füße tragen

Wenn in diesem Jahr die indische Landrechtbewegung Ekta Parishad ihren zehntausend Kilometer langen und zwölf Monate dauernden Fußmarsch von Delhi nach Genf zum Sitz der UNO beginnt, dann werden die Menschen in Europa wahrscheinlich wegen dieser außergewöhnlichen Protestform aufhorchen. Der Landraub großer Konzerne hat in den letzten Jahrzehnten dramatische Ausmaße angenommen und zu einer Massenverelendung unter den etwa 200 Millionen Adivasis (UreinwohnerInnen) und Dalits („Unberührbare“) in Indien geführt. Seit über 25 Jahren wehren sich zehntausende Landlose mit aufsehenerregenden Fußmärschen gegen diese Ungerechtigkeiten und knüpfen damit an eine gewaltfreie Massenmobilisierung an, die Gandhi mit seinem Salzmarsh im Jahre 1930 bereits praktiziert hat. In den Ausgaben 374, 391, 392 und 393 berichteten und diskutierten wir in der Graswurzelrevolution hierüber. P.V. Rajagopal, der Mitbegründer dieser Bewegung, hat zwölf Monate vor dem Marsch der Hunderttausend von Gwalior nach Delhi im Jahr 2012 eine 80.000 km lange Mobilisierungstour durch ganz Indien durchgeführt, über die er in dem vorliegenden Buch berichtet. Die Bewegung Ekta Parishad weist einige Besonderheiten auf. Sie ist gandhianisch geprägt, basisdemokratisch, ohne festes Programm, starre Organisationsstruktur und Mitgliederlisten. Die Zusammenarbeit

ist auf gegenseitigem Vertrauen begründet. Rajagopal vermeide Rivalitäten und persönlichen Ehrgeiz, betont der Übersetzer und langjährige Wegbegleiter Rajagopals Karl-Julius Reubke im Vorwort des Buches. Auf der langen Reise kommt es zu vielen Konfrontationen mit Not und Ungerechtigkeit, aber auch positive, vorbildliche Selbsthilfeeinrichtungen werden besucht. Bei dem „fahrenden Zirkus“ von Dorf zu Dorf werden die Versammlungen oft durch ein Kulturprogramm aufgelockert, die dringendsten Probleme besprochen und Lösungen gesucht. Um die organisatorischen Aufgaben für den Marsch der Hunderttausend im Jahr 2012 bewältigen zu können, bildete Ekta Parishad 12.000 AktivistInnen in speziellen Trainingsprogrammen aus. Das Buch „Reise in ein anderes Indien“ verdeutlicht, dass Rajagopal ein exzellenter Kenner der Materie ist. Detailliert beschreibt er, wie Staat und Konzerne Hand in Hand bei der Entrechtung der ärmeren Menschen zusammenarbeiten und ihnen aufgrund fehlender Besitzurkunden das gemeinschaftlich bewirtschaftete Land rauben. Auf seiner Reise wird immer wieder deutlich, dass die rigide Kastengesellschaft ein wichtiges Unterdrückungsinstrument ist. Die bestehenden Waldgesetze und Wohlfahrtsprogramme nützen nichts, wenn den Benachteiligten die für die Wahrnehmung ihrer Rechte zwingend notwendigen Kastenzertifikate und Identitätsnachweise von den korrupten und ineffizienten

Behörden verweigert werden. Es ist haarsträubend zu lesen, wie trickreich sie Adivasirechte, also die Rechte indigener Bevölkerungen, sabotieren. Rajagopal begegnet auf seiner langen Reise vielen unterschiedlichen Personen, deren Überlebenskampf, Alltagssituation oder politische Arbeit er einfühlsam und voller Zuneigung in allen möglichen Facetten beschreibt. Hierdurch entsteht eine große persönliche Nähe zu den Menschen und ein Verständnis für ihre Sorgen und Probleme. Es ist erstaunlich, dass bei diesen Begegnungen trotz der vielen nahezu erdrückenden Probleme fast immer ein optimistischer Grundton und unerschütterliche Hoffnung mitschwingt, weil hier an der Basis konstruktiv und mit langem Atem an Alternativen zum neoliberalen Entwicklungsweg gearbeitet wird. Dem Lösungsversuch, Adivasis und anderen benachteiligten Gruppen eigene kleinere Bundesstaaten zuzugestehen, kann Rajagopal nicht viel abgewinnen. Die neu geschaffenen Bundesstaaten Chhattisgarh, Jharkhand und Uttarakhand zeigen, dass es nicht auf die Größe eines Staates ankommt, sondern auf den politischen Willen zur Umverteilung der Ressourcen und die reale Unterstützung der Armen und Unterdrückten. Auch sich sozialistisch nennende Regierungen und solche unteiler Dalit-Führerschaft haben in den Bundesländern versagt, weil die neue Regierung nicht gewillt war, eine Entwicklungsdynamik

von unten auf durchzusetzen. Bei den Linken in Indien spielte die Agrar- und Landverteilungsfrage keine große Rolle, obwohl fast 70 Prozent der Menschen in ländlichen Gebieten leben. In Indien werden im Namen einer angeblich notwendigen „Entwicklung“ große Industrieanlagen gebaut und Bodenschätze gefördert. Es ist diese Art der Entwicklung, welche die Lebensgrundlagen der Bevölkerung zerstört. Rajagopal betont, dass der so entstandene Reichtum sich für die privilegierten 5% auszahlt und Elend und Armut für über 50% der Menschen bewirkt. Er schlägt deshalb vor, besser von „Armutsentwicklung“ zu sprechen, da sie zur Zerstörung der selbstversorgenden Dorfwirtschaft, zu großflächigen Vertreibungen und zum Anschwellen der Slums in den Großstädten führt. Er schätzt, dass etwa 600 Millionen Menschen Opfer dieses menschenfeindlichen Entwicklungsweges in Indien geworden sind. Im Fall der Adivasis spricht er von einem stufenweisen Genozid und prangert die Ignoranz der indischen Eliten gegenüber diesem Unrecht an. PolitikerInnen und RegierungsbeamtInnen haben ein spezielles Interesse an gewalttätig aufgeladenen Spannungen, um gewaltfreie AktivistInnen als TerroristInnen auszugrenzen und militärisch bekämpfen zu können. Auf diese Weise müssen sie sich für ihre eigenen Schandtaten nicht einmal rechtfertigen. In dem Buch wird allerdings deutlich, dass die gandhianische

Landlosenbewegung nicht in die aufgestellte Gewaltfalle tappt. Beispielsweise von einem Arbeitscamp der Adivasis zur Wiederherstellung eines kleinen Dammes, bei denen sich ein Dorf erheblich mit großen Felsbrocken abmüht. Als die in diesem Gebiet militärisch operierenden maoistischen Naxaliten anboten, mit Dynamit bei der Sprengung zu helfen, wurde dies nach einer kurzen Diskussion abgelehnt, weil es zu einer Verwischung der Grenze zwischen Gewaltfreiheit und Gewalt führen würde. Das sind hohe ethische Handlungsmaximen in einem Land, wo PolitikerInnen vor Wahlen den Menschen alles versprechen und danach damit prahlen, dass sie so viele Dumme gefunden haben, die ihnen geglaubt haben. Das Buch ist eine lebendig geschriebene Einführung in die Praxis der gewaltfreien Landrechtbewegung Indiens und enthält auf zehn Seiten interessante Farbfotos und ein Glossar. Mit der mehrjährigen Kampagne „Jai Jagat 2020“ versucht Ekta Parishad aktuell soziale und ökologische Basisbewegungen weltweit über alle Grenzen hinweg zu verbinden. Wenn die Landlosen nach ihrem zwölfmonatigen Marsch von Indien nach Europa im nächsten Jahr in Genf ankommen, können wir in Europa mit Hilfe dieses Buches genau erfahren, worum es hierbei geht, uns bei den geplanten Großveranstaltungen in der Schweiz einbringen und mitdemonstrieren.

Horst Blume



P. V. Rajagopal: „Reise in ein anderes Indien. Gewaltfrei für Landreformen und soziale Gerechtigkeit“. Übersetzt von Karl-Julius Reubke. Draupadi Verlag, Heidelberg 2019, 198 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-945191-33-0



seite 11

V. ANARCHISTISCHE BUCHMESSE MANNHEIM 10. bis 12. Mai 2019

„Wer auf andere Leute wirken will, der muss erst einmal in ihrer Sprache mit ihnen reden.“ (Kurt Tucholsky)

Bald geht's los! Vom 10. bis 12. Mai 2019 findet die fünfte Anarchistische Buchmesse Mannheim im Jugendkulturzentrum forum statt. Der positive Zuspruch des Publikums, der Verlage, der Ausstellenden und Referent*innen haben uns darin bestätigt, die zweijährig stattfindende Messe erneut durchzuführen. Wir freuen uns, dass wieder zahlreiche libertäre Verlage auf der Buchmesse vertreten sein werden. Einige sind erstmals dabei. Wie in den Vorjahren werden auch diesmal wieder 24 Lesungen und Vorträge angeboten. Mit der Buchmesse wollen wir dazu beitragen, die Vielfalt des Anarchismus darzustellen. In den Referaten werden aus unterschiedlichen antiautoritären, libertären und anarchistischen Richtungen Positionen bezogen und zur Diskussion gestellt. Darüber hinaus berichten Aktivist*innen von ihren aktuellen Kämpfen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Am Freitagabend beginnt die Buchmesse mit einem politischen Film: subversiv, anarchistisch, erzählt mit Augenzwinkern. Für den Samstagabend haben wir uns etwas Neues ausgedacht: Wir kooperieren mit befreundeten selbstverwalteten Strukturen im Viertel, die das kulturelle Rahmenprogramm für Euch gestalten. Wie immer ist die Messe barrierefrei zu erreichen. Außerdem werden fairer Kaffee und vegane Gerichte angeboten. Übernachtungsmöglichkeiten gibt es auf der Schlafplatzbörse. Der Eintritt für die Buchmesse ist frei. Messe und Küchenkollektiv werden über Spenden finanziert, deshalb lassen wir in jeder Veranstaltung eine Spendendose rumgehen. Wir freuen uns Euch zu sehen! Freiheit und Glück!

Anarchistische Gruppe Mannheim

PROGRAMM SAMSTAG

10 Uhr, Raum 1: Aktionen für eine Zukunft ohne Autos: Verkehrswende, Nulltarif, Fahrradstraßen. Workshop mit Jörg Bergstedt
10 Uhr, Raum 2: „Neue Klassenpolitik“ – Übersicht über

eine linke Debatte. Buchvorstellung mit Torsten Bewernitz
11:30 Uhr, Raum 1: „From Democracy to Freedom“ – Der Unterschied zwischen Regierung und Selbstbestimmung (Crime+Inc.) Lesung mit Hanna Poddig

11:30 Uhr, Raum 2: Blues der Städte. Die Bewegung 2. Juni – Eine sozialrevolutionäre Geschichte. Lesung mit Roman Danyluk

13 Uhr, Raum 1: Anarchistische Perspektiven auf aktuelle (feministische) Diskurse. Vortrag und Diskussion mit Antje Schrupp

13 Uhr, Raum 2: Figuren der (Anti-)Politik im Anarchismus. Auf der Suche nach einem paradoxen Politikverständnis. Vortrag mit Jonathan Eibisch

14:30 Uhr, Raum 1: Adorno & die Ajatollahs: Kritische Theorie, Zionismus & das iranische Regime. Vortrag von Stephan Grigat

14:30 Uhr, Raum 2: Wegbereiterinnen. Berühmte, bekannte und zu Unrecht vergessene Frauen aus der Geschichte. Buchvorstellung mit Gisela Notz

16 Uhr, Raum 1: DELETE – digitalisierte Fremdbestimmung Vortrag mit Lars Wehring (Gruppe çapulcu)

16 Uhr, Raum 2: Biere, Tiere, Anarchie - Jaroslav Hašek Lesung mit Rolf Cantzen

17:30 Uhr, Raum 1: Herrschaftsfrei statt populistisch – Aspekte anarchistischer Gesellschaftskritik. Vortrag mit Michael Wilk

17:30 Uhr, Raum 2: Ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert. Lesung und Diskussion mit Bernd Drücke

19 Uhr, Raum 1: Der Krieg um Rojava und die Rolle Deutschlands. Lagebericht von Anselm Schindler

19:00 Uhr, Raum 2: Im Untergrund & Endgültige Erledigung, zwei Auszüge aus dem Roman „Air.Berlin“ Lesung mit Olaf Arndt und Janneke

PROGRAMM SONNTAG

10 Uhr, Raum 1: Mujeres Libres. Libertäre Kämpferinnen im Spanischen Bürgerkrieg. Lesung mit Vera Bianchi & Renée Steenbock

10 Uhr, Raum 2: Keine KonzeSSION – Zur Entstehung Freier Radios in Deutschland. Vortrag von Jan Bönkost mit Audioschnipseln politischer Piratensender

11:30 Uhr, Raum 1: Wie und wann werden wir mehr Anarchist*innen? Vortrag mit Chico und Groucho / MBM – Marx-Bros-Movement

11:30 Uhr, Raum 2: Clara Wichmann – vom revolutionären Elan. Beiträge zu Emanzipationsbewegungen 1917 – 1922 Lesung mit Renate Brucker

13 Uhr, Raum 1: Selbstorganisation & militante Intervention bei Amazon in Polen (und anderswo). Vortrag mit Ralf Ruckus

13 Uhr, Raum 2: Konkrete Utopien – Unsere Alternativen zum Nationalismus. Buchvorstellung mit Alexander Neupert-Doppler

14:30 Uhr, Raum 1: Neues aus dem Hambacher Forst. Vortrag

mit Waldbewohner*innen

14:30 Uhr, Raum 2: Warum sollten Anarchisten Marx lesen? Vortrag mit Klaus Kempfer

16 Uhr, Raum 1: Kameraüberwachung in Mannheim – Angriff des Postfaktischen. Vortrag mit AktivistInnen der George Orwell Ultras

16 Uhr, Raum 2: Traven war Ret Marut – ein Münchener Räte-revolutionär wird zum bekanntesten zeitgenössischen Autor deutscher Sprache Vortrag mit Ralf G. Landmesser

ÖFFNUNGSZEITEN:
FREITAG ab 18.00 Uhr Schlafplatzbörse (Schlafsack/Isomatte mitbringen), ab 20 bis etwa 22 Uhr Film: Deckname Jenny
SAMSTAG
9.30 bis 20 Uhr Messe, ab 20 Uhr Abendprogramm
SONNTAG
9.30 bis 17.00 Uhr Messe

VERANSTALTUNGSORTE
Jugendkulturzentrum forum, Neckarpromenade 46, 68167 Mannheim, www.forum-mannheim.de
JuZ „Friedrich Dür“ in Selbstverwaltung, Käthe-Kollwitz-Str. 2-4, 68169 Mannheim, www.juz-mannheim.de
Geschichtswerkstatt Altes Volksbad, Mittelstr. 42, 68169 Mannheim, www.brandherd.org
WildWest e.V., Alphonstr. 38, 68169 Mannheim, wildwest.blogspot.de

MEDIENPARTNERSCHAFTEN
bermudafunk, Contraste, Gai Dao, Graswurzelrevolution, Le Monde diplomatique

SCHLAFPLATZBÖRSE
Freitag ab 18 Uhr, Jugendkulturzentrum forum Schlafsack und Isomatte mitbringen! Wenn ein Bett benötigt wird, bitte vorab E-Mail an: buchmesse@anarchie-mannheim.de

ABENDPROGRAMM
Freitag ab 20 Uhr, Jugendkulturzentrum forum: Film „Deckname Jenny“
Samstag ab 20 Uhr, Geschichtswerkstatt Altes Volksbad: wo ist zu hause mama, der lokale Bandabend mit ELECTRIC MEDITATIONS und DIE RAUCHENDEN SPIEGEL
Samstag ab 21 Uhr, WildWest: BARABEND

WARME MAHLZEITEN
(samstags und sonntags) von LE SABOT

VERANSTALTET VON
Anarchistische Gruppe Mannheim, info@anarchie-mannheim.de, www.anarchie-mannheim.de, <http://buchmesse.anarchie-mannheim.de>

„...die Sache mit der Freiheit, immer noch“ (1)

Muss man die alten Interviews aus dem Ja-Anarchismus-Band neu auflegen? Muss man!



Und Blau ist doch eine schöne Farbe!

Foto: Kerstin Wilhelms-Zywocki

seite 12

Bernd Drücke (Hg.): Ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert. Interviews und Gespräche, überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Unrast, Münster, November 2018, 354 Seiten, 26 Zeichnungen von Findus, 18 Euro, ISBN 978-3-89771-256-0

2006 trat die erste Ausgabe von „Ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert“ mit der Mission an, dem durch die RAF und die dauerhafte mediale Verknüpfung mit Chaos und Gewalt verunglimpften Begriff ‚Anarchie‘ ein realistischeres Bild von Anarchist*innen und ihren vielfältigen Projekten entgegenzusetzen. In vielen Interviews entstand dadurch ein lebendiges Bild von der Vielfalt der gewaltfreien anarchistischen Bewegung. Das Buch war so erfolgreich, dass zwei weitere Bände folgten: „Anarchismus Hoch 2“ und „Anarchismus Hoch 3“.

„Ja! Anarchismus“ hingegen war bald vergriffen und wurde im Internet zu horrenden Preisen gehandelt. Die Hoffnung des „Blarzen Schwocks“, niemand würde dieses Interview lesen, wenn es „nur“ in einem Buch erscheint, hat sich also nicht bestätigt... (S. 92)

Statt im Chaos des GWR-Büros zu versinken (sorry, ‚herrschafte Ordnung‘ selbstverständlich!), erfreuten sich „Ja! Anarchismus“ und die Folgebände reger Beliebtheit, was sicherlich auch daran liegt,

dass die Interviews einen niedrigschwelligeren, weniger akademisch verschwurbelten Einblick in das ‚wirkliche‘ Dasein von ‚echten‘ Anarchist*innen bieten, wie Herausgeber Bernd Drücke im Vorwort zur Neuauflage schreibt. Und so wurde die Entscheidung für eine zweite Auflage auch mit dem Ziel getroffen, die Interviews wieder zugänglich zu machen, um sie zum einen dem Schwarzmarkt zu entreißen, aber vor allem um die Lebensleistung vieler Protagonist*innen zu würdigen und ihre Erinnerungen und Erfahrungen vor dem Vergessen zu bewahren.

Dass dies leider nötig geworden ist, zeigen die vielen Nachrufe, die den Interviews in der Neuauflage folgen. Bernd Drücke und Jochen Knoblauch haben sich von allen inzwischen verstorbenen Genoss*innen in der Graswurzelrevolution verabschiedet, ihre Lebenswege und Lebenswerke gewürdigt und diese Nachrufe als Zeichen der Anerkennung und Würdigung in die Neuauflage von „Ja! Anarchismus“ aufgenommen.

Dies zeigt nicht nur die hohe Wertschätzung, die Bernd Drücke seinen Gesprächspartner*innen und Wegbegleiter*innen entgegenbringt, es zeigt auch den schwierigen Weg, den eine Neuauflage eines Interview-Bandes meistern muss. Einerseits soll das historische Textmaterial erhalten bleiben und wieder verfügbar gemacht werden.

Andererseits entsteht gerade bei einem Band bestehend aus Interviews, die natürlich stets tagesaktuelle Bezüge enthalten, das Bedürfnis der Aktualisierung und Neukontextualisierung. Dieser Herausforderung wird der Band gerecht, indem vielen Interviews ein Nachtrag folgt, der den Fortgang des Projekts skizziert. (2)

Die Neuauflage ist also auch deshalb wichtig, weil sie zeigt, wie sich viele libertäre Projekte über Jahrzehnte und Generationen fortsetzen, dass sie keine One-Wo*man-Shows sind und dass sie durchaus das Potenzial haben, auch in schwierigen Zeiten und gegen alle Widerstände zu bestehen. Das ist wahrscheinlich gerade jetzt eine wichtige Botschaft! „Jetzt erst recht“, schreibt Bernd Drücke dement-

sprechend in seinem Vorwort zur Neuauflage, und tatsächlich scheinen die Interviews keinen Deut ihrer einstigen Wirkung eingebüßt zu haben: Noch immer zeigt dieser Band, wie aktiv, bunt und vielfältig die anarchistische Bewegung ist, wie jede*r Einzelne sich in ihr verwirklichen kann und wie sich Widerstand als lebendige Utopie formiert.

Es stimmt daher, was Konstantin Wecker in seinem Vorwort zur Neuauflage, das ja bereits

im Oktober 2018 in der Graswurzelrevolution Nr. 432 als Vorabdruck veröffentlicht wurde, schreibt: „Es wäre zum Verzeufeln, gäbe es nicht Menschen wie die in diesem Buch versammelten, die sich zwar gegen die Übermacht der Autoritäten nicht durchsetzen können, die deren Anmaßung aber den Nimbus der Alternativlosigkeit rauben, indem sie freiheitliche Denk- und Lebensalternativen aufzeigen.“ (S.13)

Kerstin Wilhelms-Zywocki

Anmerkungen:

1) Zitat aus dem Interview mit Klaus dem Geiger, Seite 64.
2) Schade ist, dass ein solcher Nachtrag bei dem Interview mit Hanna Mittelstädt und Lutz Schulenburg fehlt, denn gerade der Verlag Edition Nautilus, der in den vergangenen Jahren unheimlich erfolgreich geworden ist, hätte einen Nachtrag verdient gehabt!

Lesungen:

„Ja! Anarchismus“-Veranstaltungen mit dem Herausgeber Bernd Drücke:
30. März 2019, ab 19 Uhr in der Baracke, Scharnhorststraße 100, Münster
11. Mai, 17:30 Uhr, Anarchistische Buchmesse, Jugendkulturzentrumsforum, Mannheim (siehe Programm in dieser GWR/LiBu Seite 11)

„Wir unterstützen die Graswurzelrevolution, weil undogmatisches und weltoffenes Denken und Handeln nach wie vor von großer Aktualität sind.“



Foto: <http://afas-archiv.de>

Dr. Jürgen Bacia und Anne Niezgodka Archiv für alternatives Schrifttum Duisburg

Steuerlich abzugsfähige Spenden bitte an:
Förderverein für Freiheit und Gewaltlosigkeit e.V., Postbank Karlsruhe, IBAN: DE66 6601 0075 0031 7617 59, BIC: PBNKDEFFXXX
Spenden auf das Konto des Vereins für Freiheit und Gewaltlosigkeit e.V. sind steuerlich absetzbar. Bitte schreibt auf den Überweisungsträger deutlich eure Anschrift, da Spenden über 200 Euro extra von und für das Finanzamt bescheinigt werden müssen. Bei Spenden unter 200 Euro reicht die Buchungsbestätigung des Kreditinstitutes, wenn unter Verwendungszweck „Spende StNr 2.2 VerzNr. 615 FA HD“ angegeben wurde. Ihr könnt uns für die Spendenbescheinigung aber auch eure Adresse mitteilen (Höhe und Datum der Zahlung bitte nicht vergessen). Zuwendungsbescheinigungen werden automatisch zu Anfang des Jahres verschickt.

Ich abonniere die graswurzelrevolution

- GWR-Abo* 10 Ausgaben für 38 €
- GWR-Auslandsabo* 10 Ausgaben für 48 €
- GWR-Förderabo* 10 Ausgaben für 60 €
- GWR-Schnupperabo** 3 Ausgaben, 5 € (Inland)
- GWR-Schnupperabo** 3 Ausgaben, 8 € (Ausland)
- Geschenkaboo*** (10 Ausgaben für 38 €) an:



Name, Vorname: _____
 Straße, Nr.: _____
 PLZ, Ort: _____
 E-Mail oder Tel. (für evtl. Rückfragen): _____

Zum Jahresabo hätte ich gerne eine Abo-Prämie:

- Punkmusik-CD: Slime – „Sich fügen heißt lügen“ (Erich Mühsam-Lieder) Solange der Vorrat reicht!
- oder ein 250g-Päckchen fair gehandelten Aroma-Zapatista-Öko-Kaffee Estrella Negra (gemahlen) oder ein Buch, und zwar:
- B. Drücke, L. Kerkeling, M. Baxmeyer (Hg.): Abel Paz und die Spanische Revolution (Edition AV)
- Graswurzelrevolution-Sonderheft „Parlamentarismuskritik“

Ich möchte als Wiederverkäufer/in die GWR verbreiten und bestelle ab der nächsten Nummer Exemplare. Rabatte: ab 2 Exemplaren: 20%; ab 5 Ex.: 30%; ab 15 Ex.: 35%; ab 30 Ex.: 50%; Buchhandel: generell 30%. Zahlungen nach Erhalt der Rechnung oder per Lastschrift. Rückgabe unverkaufter Exemplare möglich.

Bitte schickt ein kostenloses GWR-Probeexemplar an:

- Ich zahle nach Erhalt der Rechnung.
- Ich lege Scheck/Briefmarken/Bargeld bei.
- Ich erteile euch hiermit das Mandat, die Rechnung per Lastschrift einzuziehen.

IBAN:

BIC:

Die Mandatserteilung wird sofort ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe. Diese Bestellung kann zehn Tage lang rückgängig gemacht werden.

Datum, Unterschrift:

Ausscheiden oder kopieren, faxen oder schicken an: GWR Abo & Vertrieb, Vaubanallee 2, D-79100 Freiburg. Tel.: 0761/2160940-7, Fax: -79, abo@graswurzel.net. Online: <https://www.graswurzel.net>